



*Frohe und
gesegnete
Weihnachten
und ein gesundes
und glückliches
Neues Jahr 2014
wünscht Ihnen
Ihr
Redaktionsteam*

*Diese niedliche Puppe von 1909 hat
Umsiedlung und Flucht überlebt.*

Foto: Erika Schaible-Fieß

*Wer kennt noch den Bobbeles-Tag?
Lesen Sie dazu auf Seite ...*

AUS DEM INHALT:

Bad Sachsa – Gespräche bis tief in die Nacht

Seite 7

Aus dem Vereinsprotokoll des Bundesvorstandes
Seite 3

Neuerscheinung des Buches
von Stefanie Wolter

Seite 14

Informationszentrum – ehrenamtliche
Mitarbeit
Seite 6

Eine wahre Weihnachtsgeschichte

Seite 21

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Aus dem Vereinsprotokoll des Bundesvorstandes.....	3
Informationszentrum – ehrenamtliche Mitarbeit.....	6
Regelung bei Nachrufen.....	6
Bad Sachsa – Gespräche bis tief in die Nacht.....	7

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Kusinen- und Kusintreffen in Bad Bevensen.....	8
Seimener Treffen in Ludwigsburg.....	9
Einladung: 200 Jahre Borodino.....	9
Friedenstaler Heimattag in Ludwigsburg-Pflugfelden.....	10
Gnadentaler Jahrestreffen 2013.....	11
Erntedank- und Jubilarefest in Rheinland-Pfalz.....	11
Treffen am Reformationstag in Todendorf.....	12
Fünfte Zusammenkunft im Havelland.....	12

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Unser Paul wurde 90.....	13
Gedicht Heimat.....	16

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Ein Besuch im Heimatmuseum mit Kindern.....	14
Neuerscheinung des Buches von Stefanie Wolter.....	14
Zur Advents- und Weihnachtszeit in Bessarabien.....	15

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Auf der Suche nach unseren Wurzeln.....	16
---	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Monatsspruch für Dezember 2013.....	17
Abschied von der Geschichte.....	17
Missionsarbeit aus dem Nichts.....	19
Von Kasachstan nach Odessa.....	20

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Kirche in Malkotsch.....	20
Eine wahre Weihnachtsgeschichte.....	21
Was unsere Mütter alles konnten.....	21

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Weihnachten in Schlesien.....	23
-------------------------------	----

SPENDEN.....

NACHRUFE / FAMILIENANZEIGEN.....

IMPRESSUM.....

TERMINE 2013/2014

17.10.2013 - 02.03.2014:	Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm
13.11.2013 - 31.12.2013:	Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Balti, Republik Moldau
24.11.2013:	RP: Andreasfest mit Gottesdienst
08.12.2013:	Vorweihnachtliche Feier im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
15.12.2013:	RP: Adventsfeier

Die nächste Ausgabe des
Mitteilungsblattes erscheint am
2. Januar 2014

Redaktionsschluss für die
Januarausgabe
ist am 14. Dezember 2013

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:
Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer
Vereinbarung

**Wir freuen uns über Reaktionen
unserer Leser zu unseren Artikeln.
Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser
wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung
besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

Berichtigung

Die am 24. November vorgesehene Einweihung der Erinnerungs- und Gedenktafel für die „Verschwundenen Umsiedler“ musste leider auf einen Termin im 1. Quartal 2014 verschoben werden.

Wir entschuldigen uns für diese Absage aufrichtig und bitten um Ihr Verständnis. Vielen Dank!

Günter Vossler, Bundesvorsitzender

Aus dem Vereinsprotokoll der Sitzung des Bundesvorstandes des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. in Stuttgart

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. traf sich am 25. Oktober zur zweiten Vorstandssitzung im Jahr 2013. Zu der Sitzung waren auch die Ehrenbundesvorsitzenden unseres Vereins eingeladen. Nachdem die Beschlussfähigkeit festgestellt und das Protokoll mit einer Änderung genehmigt wurde, gab Günther Vossler seinen Bericht als Bundesvorsitzender.

Gedenken und Grußworte

Günther Vossler bittet den Bundesvorstand, der am 23.08.13 verstorbenen Ehrenbundesvorsitzenden Gertrud Knopp-Rüb mit einer Schweigeminute zu gedenken. Er würdigt ihre Leistungen für den Bessarabiendeutschen Verein als Heimdichterin, Verfasserin mehrerer Festschriften und Artikel des Mitteilungsblatts. Als Vorsitzende der Dobrudschadeutschen stand sie auch dem Bessarabiendeutschen Verein sehr nahe und hat sich maßgeblich für die Fusion beider Vereine eingesetzt. Für ihre ehrenamtlichen Leistungen wurde Gertrud Knopp-Rüb mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und mit der goldenen



Der Bundesvorsitzende Günther Vossler beim Bericht.

Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereins geehrt. „Wir werden ihr ein bleibendes Andenken bewahren“, so Vossler.

Der Bessarabiendeutsche Verein und sein Haus der Bessarabiendeutschen – Informationszentrum

Der Bundesvorsitzende berichtet: Es ist unser Ziel, dass nur das Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart mit seinen Archiven, seiner Bibliothek, der Familienforschung und seines Heimatmuseums als Informationszentrum für alle Fragen Bessarabiens betreffend gesehen wird. Wir sehen es als eine der wichtigsten Arbeitsschwerpunkte unseres Vereins, Sorge dafür zu tragen, dass die Geschichte unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit gerät und dass unsere Nachfahren, unsere Kinder und Enkelkinder die Möglichkeit haben, qualifizierte Informationen über Bessarabien, das Leben unserer Vorfahren in Bessarabien sowie Informationen über ihre Familiengeschichte über den Bessarabiendeutschen Verein zu erhalten. Von großer Bedeutung ist dabei auch unser Internetauftritt. Viele, vor allem auch jüngere Menschen mit bessarabiendeutschem Hintergrund, finden zunehmend über das Internet zu uns. Sie interessieren sich und bestellen unsere Spezial-Literatur, informieren sich über unterschiedliche Angebote unseres Vereins, auch und gerne die Bessarabien-Reisen und die Familienforschung.

Als weiteres Ziel sehen wir, unser Heimatmuseum weiter auszubauen. So soll im nächsten Jahr im Untergeschoss ein Ausstellungsraum für Sonderausstellungen und für Archivalien der Dobrudschadeutschen samt der Informationstafeln über die Geschichte der Dobrudschadeutschen fertiggestellt und eröffnet werden. Acht Ganzglasvitrinen konnten schon angeschafft werden. Weiter sind unsere Bildarchive in Stuttgart und Hannover digitalisiert und diese werden bis zum Ende des Jahres abschließend zusammengeführt. Insgesamt wurden

18.000 Bilder und Dias bearbeitet. Dies war eine sehr umfangreiche Arbeit, die von mehreren ehrenamtlichen Mitarbeitern in beiden Geschäftsstellen geleistet wurde. Das digitale Bildarchiv wird unsere Vereinsarbeit, aber auch Wissenschaft und Forschung in wertvoller Weise bereichern. Wir sind den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in beiden Geschäftsstellen diese Arbeit umgesetzt haben, zu großem Dank verpflichtet.

Eine wesentliche Verbesserung unseres Angebots in unserem Heimatmuseum könnte durch die Einführung von Audio-Guides für die Museumsführung erreicht werden. Es sollte unser Ziel bleiben, zu prüfen, ob dies für unseren Verein umsetzbar ist.

Die vielfältigen, oftmals sehr differenzierten Anfragen an unseren Verein fordern unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sehr. Es ist notwendig, dass es uns gelingt, weitere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen.

In der sich an diesen ersten Punkt des Berichts von Herrn Vossler anschließenden Aussprache werden unterschiedliche Vorschläge zur Gewinnung neuer ehrenamtlicher Mitarbeiter diskutiert. Werner Schäfer wird einen Aufruf in unserem Mitteilungsblatt starten (siehe Seite 6).

Ingo Rüdiger Isert, der Leiter unseres Heimatmuseums, gibt zu bedenken, dass die Archivarbeit im Museum auf Dauer nicht ehrenamtlich geschehen kann. Brigitte Bornemann bringt einen Antrag ein, zu prüfen, ob es Möglichkeiten gibt, eine/n fest angestellte/n Archivarin/Archivar anzustellen, zunächst mit einer dienstlichen Inanspruchnahme von 20-50%. Dieser von Brigitte Bornemann eingebrachte Antrag wurde beschlossen. Der geschäftsführende Vorstand wird sich damit befassen. In der Vorstandssitzung im Februar 2014 soll darüber weiter beraten und ggf. dann auch beschlossen werden.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Herkunft und kulturelle Prägung

Herr Vossler berichtet: Ziel unserer Arbeit im Verein ist es, unsere bessarabiendeutsche Geschichte immer wieder neu erlebbar zu machen. Wir sind dankbar dass wir in den letzten Jahren etliche wertvolle Vorträge erarbeiten konnten, die wir bei unseren Kulturveranstaltungen im ganzen Bundesgebiet einsetzen können. Wir danken Herrn Professor Siegmund Ziebart und Herrn Werner Schäfer im Besonderen für ihre Erarbeitung dieser Vorträge.

Vossler berichtete darüber hinaus von dem Schatz der Spezialliteratur, die unser Verein in Stuttgart vorhält. Über diese vielfältige und facettenreiche Literatur kann unsere Geschichte von der Auswanderung bis zur Rückkehr im Rahmen der Umsiedlung und dann der Flucht aus dem Wartheland entdeckt und aufgearbeitet werden.

Er dankt Frau Dr. Ute Schmidt für die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute... -Die Geschichte der Bessarabiendeutschen von 1814-1940“. Er berichtet, dass diese Ausstellung aktuell im Donauschwäbischen Museum in Ulm gezeigt wird, ergänzt um Ausstellungsstücke aus unserem Museum. Frau Höllwarth hat wertvolle Archivalien für diese Ausstellung in Ulm aus unserem Museum herausgesucht und in Abstimmung mit Ingo Isert dann an das Donauschwäbische Museum weitergegeben. Herr Vossler berichtet, dass diese Ausstellung in Ulm, im Besonderen durch diese Archivalien aus unserem Museum museumsdidaktisch sehr gut präsentiert wird, und für alle Interessierten an der osteuropäischen Geschichte, besonders aber für uns Bessarabiendeutsche sehr wertvoll ist. In wenigen Wochen wird diese Ausstellung in der Republik Moldau, und zwar in Balti, gezeigt.

Eine weitere Frage, die Vossler in seinem Bericht thematisiert, war: Wie können wir Interesse an der Familiengeschichte wecken? Hierauf soll auch unser Weihnachtsbrief, den wir vor dem 1. Advent 2013 versenden wollen, ausgerichtet werden. Dem Weihnachtsbrief wird ein Antrag auf Familienkunde beigelegt. Damit könnten Landsleute sensibilisiert werden, mit unserer Abteilung Familienkunde Kontakt aufzunehmen.

Sehr erfreut zeigte er sich, dass in Süddeutschland und in Mecklenburg-Vorpommern - angeregt durch Frau Ingrid Versümer - regelmäßig Kochkurse angeboten werden. In Mecklenburg konkret durch Frau Nitschke als Kursleiterin und in Süddeutschland durch die Volkshochschule Ludwigsburg in Marbach am

Neckar, Kursleiterin dort ist Frau Bettina Hall.

(Wer hat hauswirtschaftliches Talent und könnte zusätzlich als Kursleiter/in für unsere Kochkurse gewonnen werden. Bitte melden Sie sich. Danke!!!)

Im weiteren Verlauf seines Berichts widmet sich Vossler dem „Bessarabienjahr“ 2014. Das Jahr 2014 steht ganz im Blick der Besiedlung Bessarabiens. Im Jahre 1814, also vor 200 Jahren, sind die ersten deutschen Siedler nach Bessarabien eingewandert. Aus dem Herzogtum Warschau kommend, dem Aufruf Zar Alexanders I. folgend, haben sie in diesem Jahr die Gemeinden Tarutino, Borodino und Krasna gegründet.

Unser 42. Bundestreffen am 25. Mai 2014 im Forum in Ludwigsburg wird mit dem Motto:

„Vor 200 Jahren Auswanderung nach Bessarabien - auf der Suche nach einem besseren Leben“ das Thema der Auswanderung aufnehmen. Darüber hinaus sind wir von den Landräten und den Bürgermeistern von Tarutino eingeladen, mit den Menschen, die heute in Tarutino und den umliegenden Dörfern leben, die 200-jährige Gemeindejubiläen mitzugestalten und zu feiern. In der Sitzung heute soll noch darüber beraten werden, inwieweit die Behörden in Tarutino unterstützt werden können, einen Raum der Geschichte einzurichten, wo die Einwanderungsgeschichte ab 1814 und die Geschichte der Deutschen bis zum Jahr 1940 auf Wandtafeln in russischer, deutscher und englischer Sprache dokumentiert werden. Das Jubiläum wird am 30. und 31. August 2014 in Tarutino gefeiert.

In Neu-Wulmstorf, in der Nähe von Hamburg, wo sich nach dem Krieg 70 Familien aus Tarutino ansiedelten, werden wir zur Erinnerung an das 200-jährige Jubiläum der Gründung der Gemeinde Tarutino am 31.05.2013 eine Kulturveranstaltung mit Gästen aus Bessarabien durchführen.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Völkerverständigung

Diesen weiteren Punkt seines Berichts beginnt Herr Vossler mit einem Dank! Er dankt Herrn Dr. h. c. Kelm, Herrn Becker und Herrn Schabert für die Kulturreisen nach Bessarabien. Der Verein wird auch künftig die unterschiedlichen Reiseveranstalter unterstützen. Durch Reisen nach Bessarabien kommen Landsleute mit unserer Geschichte in Kontakt und häufig werden neue Mitglieder für den Verein auf Reisen geworben.

Vossler regt an, für unser Museum in Friedenstal/Bessarabien eine Konzeption zu erstellen, um dieses wertvolle Museum noch besser mit den Gemeinden im Um-

feld zu vernetzen. Zu begrüßen wären Kontakte zu Schulen im Bezirk und das Werben für Projektarbeiten, die z. B. durch den Verein prämiert werden könnten, um die Geschichte der Deutschen in Bessarabien wachzuhalten. Weiter soll der mehrsprachigen Flyer und ein kleines Buch zum Museum erarbeitet und bis zum Frühjahr nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Als Denkanstoß formuliert Herr Vossler die Verantwortung unseres Vereins für die Bauwerke, wie die Kirche in Sarata, die Kirche in Eichendorf, aber auch für die vielen Gedenksteine. Er ist der Meinung, dass der Verein im Rahmen seiner Möglichkeiten gefordert ist, mitzuhelfen und zu unterstützen, diese Denkmäler und Gedenksteine auf Dauer im Kontakt mit den Gemeinden dort zu erhalten. Dazu zählen auch kleinere Museen in verschiedenen Dörfern. Nach einer Aufstellung von Prof. Ziebart sind es in Bessarabien 15 Ortsmuseen.

In der sich anschließenden Diskussion stellte sich die Frage: „Können und wollen wir das?“

Er regt an, mit Hilfe von Dr. h. c. Edwin Kelm ein Verzeichnis aller vorhandenen Gedenksteine zu erstellen und zu vermerken, in welchem Zustand sie sich befinden.

In der Diskussion zum Teilbericht „Völkerverständigung“ wurden dann die humanitären Projekte diskutiert. Herr Lust berichtete über das große private Engagement der Lichtentaler hier in Deutschland für Lichtental in Bessarabien, im Besonderen auch die private Hilfe der Familie Lust nach Lichtental.

Ganz aktuell konnte berichtet werden, dass an Valerij Skripnik 4.500 € als zweckbestimmte Spende an die Gemeinde Beresina gegeben werden konnte. Diese Spende soll den Menschen zugutekommen, die durch die schweren Überschwemmungen in Beresina vor wenigen Wochen alles verloren haben. 2.500 € konnten aus Vereinsmitteln gegeben werden, 2.000 € aus der allgemeinen Bessarabienshilfe.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Öffentlichkeitsarbeit

In seinem Bericht spricht sich Günther Vossler sehr lobend über unseren Internetauftritt aus. Er dankt Heinz Fieß für seinen ehrenamtlichen Dienst als Verantwortlicher für unseren Internetauftritt. Auch unser Mitteilungsblatt ist in seiner farbigen Vielfalt und den unterschiedlichsten Berichten ein Botschafter unserer Arbeit. 15 bis 20 Mitteilungsblätter gehen nach Bessarabien, ca. 100 nach Amerika, Kanada und Übersee.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Wirtschaftliche Entwicklung

Günther Vossler überreicht das wirtschaftliche Zwischenergebnis zum 30.09.13 als Tischvorlage und erläutert das Zahlenwerk. Besonders erfreulich sei der Spendeneingang für die Kulturarbeit. Die Spenden der Bessarabienshilfe kommen noch hinzu.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann im Jahr 2013 ein ausgeglichenes Jahresergebnis erzielt werden.

Haushaltsplan 2014

Günther Vossler legt den Entwurf des Haushaltsplans 2014 vor und beantwortet Rückfragen. Der Bundesvorstand hat den Entwurf des Haushaltsplans beraten und zur Kenntnis genommen. Der geschäftsführende Vorstand wurde beauftragt, die Ausgabenschwerpunkte für das Jahr 2014 neu zu beraten und zu prüfen, ob langfristig solche finanziellen Ressourcen geschaffen werden können, dass die Anstellung einer Archivfachkraft in Teilzeit möglich wird. Der Haushaltsplan für das Jahr 2014 soll bei der nächsten Sitzung des Vorstands im Februar 2014 beschlossen werden.

Eigenfeld in Bessarabien – Dorfmuseum zur Geschichte des Dorfes bis zum Jahr 1940

Günther Vossler legt einen Antrag der Heimatgemeinde Eigenfeld vor. Der Heimatgemeindevorstand Eigenfeld stellt den Antrag, der Verein möge prüfen, ob er Möglichkeiten sieht, aus Vereinsmitteln dieses Museum langfristig zu unterstützen. Begründet wurde der Antrag damit, dass

aufgrund der demographischen Entwicklung der Heimatgemeindevorstand nicht mehr in der Lage ist, auf Dauer die Mittel zum Erhalt und auch zur Motivation der Ehrenamtlichen dort aufzubringen.

Nach einer intensiven Aussprache lehnt der Vorstand diesen Antrag ab. Es muss ein Konzept erarbeitet werden, in welcher Art und Weise zukünftig der Verein ggf. Kultureinrichtungen in Bessarabien unterstützt und nach welchen Kriterien. Erst danach kann qualifiziert über solche Anträge entschieden werden. Es sollte zunächst auch kein Präzedenzfall geschaffen werden.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Projekte

Ev. luth. Kirche in Kischinew

Günther Vossler und Ingo Isert waren in dieser Angelegenheit zu einem weiteren Gespräch beim OKR in Württemberg. Die Landeskirche zeigte große Offenheit bei der Finanzierung von diakonischen Projekten über die Ev. Luth. Kirche in Kischinew mitzuhelfen. Unser Verein wird mit Herrn und Frau Dragan in Kontakt treten, damit dieses Angebot der Kirchenleitung auch genutzt wird und den Menschen, vor allem den Kindern dort, zugutekommt.

Eigenverlag: Buchveröffentlichung

Ingo Rüdiger Isert berichtet: „Für die Veröffentlichung der Forschungsarbeiten von Stefanie Wolter wurde ein Antrag beim BIM für Kultur und Medien gestellt. Der Bewilligungsbescheid liegt vor. Mit der Druckerei wurde bereits verhandelt. Das Buch mit einer Auflage von 500 Stück soll Mitte Dezember erscheinen und in verschiedenen Zeitungen beworben wer-

den.“ Günther Vossler dankt Ingo Rüdiger Isert für seinen großen Arbeitseinsatz und lobt die gute Zusammenarbeit zwischen dem Fachausschuss Historische Kommission und dem Heimatmuseum.

Projekt Tarutino 200-Jahr-Feier

Der Vorsitzende berichtet von einem Besuch in Tarutino, den er zusammen mit Renate Tarnaske unternommen hatte. Der Verein wurde vom Bürgermeister der Gemeinde Tarutino angefragt, sich bei dem Fest, 200 Jahre Ansiedlung der Deutschen in Tarutino, zu beteiligen. Das Fest ist auf den 30. und 31. August 2014 terminiert worden. Eine kleine Gruppe im Verein überlegt, mit welchem Beitrag sich die Deutschen am Fest beteiligen.

Es gibt eine Überlegung, im Park, der sich in der Ortsmitte von Tarutino befindet, ein Denkmal, z.B. ein Einwanderer in Stein, aufzustellen. Dieses Denkmal soll aus dafür zweckbestimmten Spendengeldern bezahlt werden.

Der Bessarabiendeutsche Verein – Bundestreffen 2014

Günther Vossler informiert über das geplante Bundestreffen am 25. Mai 2014. Als Thema wird beschlossen: „Vor 200 Jahren Auswanderung nach Bessarabien - auf der Suche nach einem besseren Leben.“

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins unterstützt alle Bemühungen, zu unserem Bundestreffen wieder Gäste aus Bessarabien einzuladen.

Als Termin für die nächste Vorstandssitzung wurde der 08. März 2014 festgelegt. Mit einem gemeinsamen Abendessen wurde die Vorstandssitzung geschlossen.



Blick in den Sitzungssaal.

Beide Fotos: Christa Hilpert-Kuch

Informationszentrum – Ehrenamtliche Mitarbeit

Von WERNER SCHÄFER

Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. mit dem Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart am Bessarabienplatz, seinem Heimatmuseum mit allen Abteilungen und der Geschäftsstelle ist für seine Mitglieder und alle Interessierten mit bessarabischen Verbindungen ein Informationszentrum.

Um dieses Ziel zu verwirklichen, arbeiten die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon seit vielen Jahren und möchten im Interesse der interessanten Geschichte unserer Volksgruppe hierzu die besten Möglichkeiten schaffen.

Als bisher vorhandene Informationsmöglichkeiten stehen uns beispielhaft schon zur Verfügung:

- Unser **Mitteilungsblatt**, das bald den 70. Geburtstag feiern kann.
- Unsere vielen **Treffen/Veranstaltungen** in Deutschland, für die wir die Einladungen fertigen.
- Unser **Heimatmuseum**, das viele interessierte Besucher aus dem In- und Ausland hat.
- Unsere **Internetseite** (www.bessarabien.com), die schnellste Informationsmöglichkeiten bietet.
- Unsere **Bibliothek** mit über 7000 Büchern, Schriften, Journalen, Festschriften usw.
- Unser **Buchverkauf**, mit dem wir die bessarabische Literatur weitergeben.
- Unsere **DVDs** und Filme über unsere Geschichte und als Grundlage für Vorträge
- Unsere **Jahrbücher/Heimatkalender**, durch die die bessarabische Geschichte erlebt wird.

Unsere Familienkunde/Ahnenforschung in der wir über 800.000 Namen verwalten. Unsere Bessarabienreisen, die von mehreren Anbietern Jahr für Jahr durchgeführt werden...

.....und vieles mehr.

Unsere Adressbestände, die Daten in der Familienkunde und unsere Buchbestände zum Verkauf haben wir in unserer EDV-Anlage integriert und können dort sehr kurzfristig und schnell darauf zugreifen. Kurz vor der Vollendung zum Jahresende 2013 steht die Digitalisierung und Katalogisierung unserer Bildbestände aus Bessarabien. Wir haben über 18.000 Fotografien und Dias erfasst und können dann mit Schlagwörtern die einzelnen Bilder aufrufen, ausdrucken und für weitere Arbeiten nutzen.

Ebenso wird es mit dem großen Bestand unserer Spezial-Bibliothek gehen, deren 7000 Bücher usw. elektronisch erfasst werden und für die dann ein schneller Zugriff über Stichwörter möglich ist. Sie sehen, wir kommen mit unserem Ziel, das Informationszentrum für die Bessarabiendeutschen zu sein, Stück für Stück weiter. Für die Erfassungen aller Daten ist jedoch ein großer individueller Arbeitsaufwand notwendig, der in der Vergangenheit und jetzt von vielen fleißigen ehrenamtlichen Mitarbeitern erbracht worden ist und täglich erbracht wird.

Vor uns liegen noch viele Aufgaben, für die wir in vielfältiger Weise Unterstützung suchen. Es besteht deshalb eine schöne Möglichkeit, dass interessierte Damen und Herren in ihrer Freizeit oder im Ruhestand für unseren Verein hochinteressante Arbeiten durchführen können. Solche Arbeiten können sowohl im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart stundenweise, tageweise oder nach individueller Möglichkeit, als auch von zuhause durchgeführt werden. Über unsere EDV Anlage können wir von unserem Server eine Verbindung zu Ihrem Computer herstellen und Sie können von Ihrem Schreibtisch aus arbeiten, wie wenn Sie im Heimatmuseum in Stuttgart sitzen würden.

Als nächste Aufgaben stehen bei uns an: Weiterarbeit und Fertigstellung der derzeit laufenden Projekte (Bildarchiv, Bibli-

othek, Ausbau Internetseiten, Bestandsbuchhaltung des Buchverkaufs, Adresspflege usw.).

Als ein großes Projekt steht im Verein die Erfassung, Katalogisierung und Pflege unseres großen Archives an. Es handelt sich dabei um viele tausend Unterlagen aus Bessarabien, aus den einzelnen Gemeinden, den Regionen, aus der Zeit der Ansiedlung, des Lebens in Bessarabien, der Umsiedlung, den Lagerlebens, der Ansiedlung in Polen, der Flucht und dem Aufbau von neuen Existenzen nach dem Krieg.

Weiter handelt es sich auch um die in der Vergangenheit gesammelten Unterlagen aus staatlichen Archiven, sowohl aus Deutschland, aus Russland, aus Moldawien, Siebenbürgen usw. Hier ist in der Vergangenheit schon sehr viel Arbeit geleistet worden. Es wird aber notwendig, diese Arbeit in heutiger Form mit modernen Erfassungsmöglichkeiten weiterzuführen.

Sie sehen, wir wollen das Informationszentrum weiter intensivieren und auf eine moderne, zeitgemäße Basis stellen. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie sich bei uns für eine Mitarbeit entschließen könnten.

Wir führen gerne ein informatives Gespräch mit Ihnen.

Als Gesprächspartner stehen Ihnen zur Verfügung

Ingo Rüdiger Isert, Leiter des Heimatmuseums (0711 44007714)

Günther Vossler, Bundesvorsitzender (0711 4400770)

Werner Schäfer, Stellv. Bundesvorsitzender (07123 932805)

Kuno Lust, Bundesgeschäftsführer (0711 44007711)

Sie können auch über E-Mail: verein@bessarabien.de Kontakt aufnehmen.

Zur allgemeinen Information: Ab sofort wirksamer Beschluss der Vorstandssitzung vom 25.10.2013:

Regelung bei Nachrufen im Mitteilungsblatt

Wir unterscheiden in offizielle Nachrufe und sonstige Nachrufe.

Offizielle Nachrufe bei Personen, die sich im Bessarabiendeutschen Verein in besonderer Weise hervorgetan haben. Diese Nachrufe werden vom Vorstand verfasst oder verabschiedet und als Nachruf des Vereins gezeichnet. Sie werden unter der Rubrik „Aus dem Bessarabiendeutschen Verein“ im Mitteilungsblatt platziert. Das Gleiche gilt für Nachrufe, die von den Vorsitzenden der Regionalverbände oder der Heimatausschüsse verfasst und zugesandt werden und entsprechend gezeichnet sind.

Sonstige Nachrufe: Dazu gehören alle von Privatpersonen verfassten Nachrufe, also Nachrufe, die nicht vom Vorstand, Regionalverbänden oder Heimatausschüssen ausgehen. Sie erscheinen im MB unter der Rubrik Anzeigen. Sie sollen eine halbe Seite im Mitteilungsblatt nicht überschreiten und werden mit 70 Euro plus MwSt. berechnet.

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Gespräche bis tief in die Nacht

Zwanzig Jahre Bad-Sachsa-Tagungen

ARNULF BAUMANN

Bei der Herbsttagung vom 8.–10. November in Bad Sachsa haben wir uns daran erinnert, dass dies die zwanzigste Tagung ihrer Art war: Ein guter Anlass, um zurückzublicken auf eine der erfolgreichsten Veranstaltungsreihen der Bessarabiendeutschen seit der Nachkriegszeit.

Es fing ganz klein an

Ausgangspunkt war die Feststellung, dass die Teilnehmerzahlen bei den Landestreffen in Hannover und den Kirchentagen in Verden/Aller allmählich zurückgingen. Immer wieder war zu hören: „Was soll ich da? Ich kenne doch kaum jemand!“ Offenbar ging eine Ära zu Ende, in der die Treffen der Landsleute dazu dienten, Verwandte, Nachbarn und Bekannte aus der früheren Heimat wiederzusehen. Den Älteren wurde die oft weite Anreise zu beschwerlich, die Jüngeren kannten immer weniger von den Anwesenden und trafen kaum Gleichaltrige.

In dieser Situation erwiesen sich die mühseligen Anfahrten zu Sitzungen und Veranstaltungen im Stuttgarter Raum als nützlich. Da saß man viele Stunden beieinander und konnte sich über vieles unterhalten, was alle interessierte. Man beobachtete ein wenig neidisch die Veranstaltungen im Haus der Bessarabiendeutschen, im Alexander-Stift und an anderen Orten im Süden, zu denen die großenteils in der näheren Umgebung wohnenden Teilnehmer morgens anreisten und am Spätnachmittag wieder heimfuhren. Dergleichen war bei den weit verstreut lebenden Landsleuten in Norddeutschland nicht möglich. Was war zu tun?

An den Bahnfahrten nahmen meist mehrere Vorstandsmitglieder teil, aber oft waren Erika Wiener, die tatkräftige neue Bundesgeschäftsführerin des Hilfskomitees, und ich allein. So hatten wir viel Zeit für intensive Gespräche. Allmählich reifte ein Gedanke: Man müsste nicht nur Tagesveranstaltungen anbieten, sondern auch mehrtägige Tagungen, bei denen die Teilnehmer sich untereinander kennenlernen konnten! Aus ihrer vorherigen Tätigkeit hatte Erika Wiener Erfahrung mit solchen Tagungen, und ich hatte als damaliger Direktor des Diakonischen Werks Wolfsburg ein Tagungshaus anzubieten, das für Erholungsaufenthalte Älterer bestimmte damalige „Seniorenzentrum“ in Bad Sachsa am Südharz, das im November meist nur wenige Gäste hatte und daher Raum für Experimente bot.

Die erste Tagung 1994

So kam es zur ersten Wochenendtagung im Herbst 1994. Es waren nur zwölf Teilnehmer gekommen – zu ungewohnt war das Angebot. Trotzdem wurde diese Tagung zur Initialzündung für alle weiteren. Wann hatte man jemals so ausgiebige Gelegenheit gehabt, mit Menschen gleicher Herkunft zusammen zu sein!? Wir saßen im sechsten Stock des Seniorenzentrums, aber auch abends in der Weinstube im Erdgeschoss zusammen, und es gab viel zu erzählen. Die Teilnehmer – einige Vorstandsmitglieder, aber auch völlig Unbekannte – fanden es herrlich, darüber zu sprechen, was uns Heimat bedeutete; und wir stellten zum eigenen Erstaunen fest, dass das viel mehr war als vorher vermutet. So war es am Schluss keine Frage, dass das Experiment wiederholt werden sollte. Man freute sich schon auf das Wiedersehen in einem Jahr.



So begann es in Bad Sachsa.

Überblick über die Themen der Tagungen

Danach ging es mit neuem Elan weiter; es wurden regelmäßig Themen festgelegt, die von namhaften Referenten behandelt wurden. Ein knapper Überblick mag das verdeutlichen: 1995 wurde der Blick auf die anderen Völkerschaften in Bessarabien gerichtet und auf das Zusammenleben mit ihnen. Dabei wurde auch ein russisches Osterbrot, eine Paska, gebacken, so dass es auch Gelegenheit

zu eigener Betätigung gab. 1996 ging es um „Familienleben in Bessarabien“ mit Referenten wie Christian Fieß, Albert Häfner und Arnulf Baumann. 1996 wurden die Umsiedlung aus Bessarabien und die Ansiedlung in Danzig-Westpreußen und im Wartheland behandelt, mit Hugo Schreiber und Arnulf Baumann als Referenten. 1998 ging es um Möglichkeiten zur Weiterführung bessarabischer Gebräuche in Kleidung, Speisen und Festen in der Gegenwart; hier waren die Teilnehmer gefordert, eigene Erfahrungen einzubringen. 1999 beschäftigten uns die „wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im heutigen Bessarabien“ mit Prof. Dr. Lüdemann/Heidelberg, 2000 „Umsiedlung – Flucht – Neuanfang“ mit Ute Schmidt, Hugo Schreiber und Arnulf Baumann als Referenten.

Die Teilnehmerzahlen hatten stetig zugenommen und erreichten 2001 bei dem Thema „Heimat“ (Referenten Ute Schmidt, Arnulf Baumann) mit 116 Teilnehmern – die zum Teil in einem anderen Haus untergebracht werden mussten – einen Höhepunkt. 2002 war die Frage nach „Werten“ und der Prägung durch die Elterngeneration Thema, wobei Hugo Schreiber, Albert Klaiber und Arnulf Baumann referierten. 2003 ging es um „Umbrüche im Leben der Bessarabiendeutschen aus der Sicht der Frauen“, wobei Hugo Schreiber, Arnulf Baumann, Charlotte Fangmeier und Leonide Baum sprachen. 2004 wurde gefragt, ob „Bessarabische Lebensregeln“ als Normen und Regeln auch für unsere Zeit gelten können. 2005 kam es erstmals zu einer Beschäftigung mit den Dreißigerjahren in Bessarabien und deren Folgen für die Ansiedlungszeit in Polen, mit Referaten von Hugo Schreiber und Cornelia Schlarb. 2006 waren Bessarabische „Freundschaften“ (Familien/Nachbarschaften) Thema, wobei Cornelia Schlarb über das Nachbarschaftswesen in Siebenbürgen vortrug. 2007 wurde das Thema „Alltag in Bessarabien, besonders für die Frauen“, behandelt, wobei Cornelia Schlarb, Bruno Gässler, Werner Schäfer und Arnulf Baumann referierten und die Teilnehmer sich sowohl im „Welschkornblatten“ wie in einem Gottesdienst nach altbessarabischer Ordnung versuchen konnten. 2008 war noch einmal das „Europäische Miteinander der Nationalitäten in Bessarabien“ dran, mit Mariana Hausleitner, Cornelia Schlarb und Arnulf Baumann als Referenten. 2009 wurde über die Ansiedlungszeit in Polen diskutiert, mit Ute Schmidt und Arnulf Baumann. Unter dem Titel „Schweres Gepäck“ wurde

2010 über die Spätfolgen der Kriegs- und Fluchterlebnisse mit Susanne Hasenfuß gesprochen. 2011 suchten wir Antwort auf die Frage, wie sich die Bessarabiendeutschen in der DDR behauptet haben, mit Wilfried Schimke und David Aippersbach als Referenten. Weil das jetzt „Gästehaus“ genannte Gebäude nicht zur Verfügung stand, wurde der „Einfluss des Nationalsozialismus auf Bessarabien“ 2012 in Hildesheim mit Referaten von Horst Eckert, Olga Schröder-Negru, Cornelia Schlarb, Heinz Fieß und Arnulf Baumann besprochen. 2013 konnte der Wandel des Heimatbegriffs wieder am vertrauten Ort in Bad Sachsa bearbeitet werden.

Der Überblick – der längst nicht alle Referenten aufführt – zeigt, dass schwierige Themen – NS-Zeit, Kriegszeit und ihre Nachwirkungen – nicht umgangen wurden. Es wurde vielmehr eingeübt, dass man auch über solche Themen in Ruhe miteinander sprechen kann. Es ist kein Zufall, dass der Vorschlag, eine Bessarabiendeutsche Historische Kommission zu gründen, in Bad Sachsa entstand.

Ablauf der Tagungen

Schnell bildete sich ein Ablauf heraus, der allerdings flexibel gehandhabt werden konnte: Es beginnt am Freitagabend mit einer Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer und einer Einführung in das Tagungsthema. Am Samstag wechseln sich Vorträge und Gruppendiskussionen ab, bis der „Bunte Abend“ beginnt, der

der Fröhlichkeit Raum lässt, durch vorgelegte Sketche, in früheren Jahren Volkstanzvorführungen der Hohenloher Landsleute und viel Singen. Der Sonntagmorgen gehört dem Gottesdienst, aber auch einem Tagungsrückblick. Die Tage werden mit einem Abendsegen offiziell abgeschlossen und beginnen mit einem „Wort zum Tage“. Viele Teilnehmer haben schon berichtet, wie ihnen der Tagesausklang unter die Haut gegangen ist, wenn alle sich an der Hand fassen, ein Gebet gesprochen und „Kein schöner Land“ gesungen wird. Vor allem aber spielen die Gespräche untereinander eine große Rolle, die oft bis tief in die Nacht gehen. Das schafft Verbundenheit und Vertrauen.

Hinzukommen der Landsleute aus der früheren DDR

Da Bad Sachsa unmittelbar an der Grenze zur früheren DDR liegt, lag es nahe, Teilnehmer von dort zu gewinnen. Zuerst kamen nur wenige, und sie waren empfindlich, wenn negative Äußerungen über das Leben in diesem Land fielen. Aber mit der Zeit ist das Vertrauen zueinander gewachsen, echte Freundschaften sind entstanden. Bei der letzten Tagung waren die Teilnehmer aus diesem Gebiet sogar in der Mehrheit. „Bad Sachsa“ hat sich auch in dieser Hinsicht als Ort der Integration bewährt. Das strahlt aus. Viele Initiativen zu regionalen Treffen in West und Ost sind schon von diesen Tagungen ausgegangen.

Und noch etwas ist wichtig: Die Erlebnisgeneration ist kaum mehr vertreten, dafür um so mehr die Generation der in der Kriegs- und Nachkriegszeit Geborenen, vereinzelt noch Jüngere. Andere Gruppen aus dem Osten überlegen, wann sie aus Nachwuchsmangel schließen müssen. Bei uns hat sich ein deutlicher Verjüngungsprozess vollzogen. Es steht zu hoffen, dass sich dies fortsetzt.

Auch für andere Tagungen hat Bad Sachsa gedient. Über viele Jahre gab es die einwöchige „Seniorentagung“, wo man im kleinen Kreis intensiv miteinander ins Gespräch kommen konnte. Sie wurden fortgesetzt als „Bessarabische Woche“, die 2013 erstmals aus Termingründen nicht zu Stande kam, aber 2014 wieder angeboten wird. Seit dem Zusammenschluss der bessarabiendeutschen Organisationen zum „Bessarabiendeutschen Verein“ haben schon mehrere Delegiertentagungen stattgefunden, die den neugewählten Delegierten Gelegenheit zur Information und zum Erfahrungsaustausch bieten.

Begonnen wurde die Tagungsarbeit, um neue Möglichkeiten für die in Norddeutschland lebenden Landsleute zu erschließen. So kommt die Mehrzahl der Teilnehmer aus dem Norden Deutschlands in Ost und West. Über Jahre hinweg gehörte jedoch die Volkstanzgruppe aus Hohenlohe zum festen Bestandteil der Tagungen, und Referenten wurden sowie so von überall her geholt. Bad Sachsa ist offen für alle.

Kusinen- und Kusintreffen in Bad Bevensen

Beim Familientreffen in Bad Bevensen. Ein wunderbares, fröhliches Zusammensein durften wir wieder einmal bei unserem Kusinen- und Kusintreffen erleben, diesmal vom 2. - 4. Oktober in Bad Bevensen in der Lüneburger Heide. Es wur-

de viel gelacht, gesungen, gegessen und erzählt - von gemeinsamen Zusammenkünften in der Vergangenheit mit unseren Eltern, Kindern und Enkelkindern. Letztere wollen wir in Zukunft noch stärker motivieren, diese schöne Tradition weiterzuführen.

Zentraler Mittelpunkt war die Beschäftigung mit der Familienforschung, angefangen bei unserem 1830 geborenen und 1887 gestorbenen Urahn Michael Kuch aus Brienne in Bessarabien, dessen Familie in Mischeny gewohnt hat und von dem wir alle abstammen. Unsere Eltern, aus Bajusch, Brienne und Tarutino, haben

sich nach Kriegsende immer dafür eingesetzt, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren, und so haben wir viele schöne Feste - Hochzeiten, Silber- und Goldhochzeiten und runde Geburtstage, aber auch traurige Anlässe wie Beerdigungen - gemeinsam erleben dürfen.

Jetzt im Alter werden solche großen Familienfeste anstrengender. So haben wir beschlossen, unser Treffen in diesem Jahr in Bad Bevensen im Gustav Stresemann-Institut zu veranstalten. Eine gemeinsame Führung durch das nahe gelegene Kloster Medingen (heute ein Damenstift) wirkte sich sehr positiv auf die gesamte Stimmung aus. Die Sonne lachte auch vom Himmel, als wollte sie uns sagen: „Gut so, macht weiter so!“ Beim Auseinandergehen waren wir uns alle einig: Das wiederholen wir im nächsten Jahr. So Gott will!



Beim Familientreffen in Bad Bevensen.

Foto: Privat

Trude Engel, Bad Bramstedt

Seimener Treffen in Ludwigsburg

OTTOMAR SCHÜLER

Am 5. Oktober fand das Treffen im Sport- und Kulturhaus in Ludwigsburg-Eglosheim statt. Es waren nur noch wenige ältere Gäste da, die sich noch an frühere Zeiten erinnern konnten.

Auf dem Programm stand als erstes „Das Wort zum Tag“, das Dr. h.c. Edwin Kelm übernommen hatte. Er gedachte der Gebete von Dietrich Bonhöffer und streifte die Erinnerungen an Umsiedlung und Flucht, die für viele Landsleute in Sibirien endete, wie Spätheimkehrer berichtet haben. „Gott hat uns durch Höhen und Tiefen geführt, uns aber hier eine neue Heimat gegeben“. Er schloss mit einem Dankgebet von Dietrich Bonhöffer. Nach dem Dank an Edwin Kelm begrüßte Ottomar Schüler die Anwesenden, vor allem unseren Bundesvorsitzenden Günther Vossler und die Gäste aus Nah und Fern, besonders aus Ostdeutschland und der Schweiz. Viele Landsleute können aus Altersgründen nicht mehr kommen, die Jüngeren sind teilweise wieder dabei. Besonders begrüßte er die ältesten Besucher, Wilma Elhardt geb. Mix (92), Gerhard Mix (93) und Erwin Mayer (93). Ottomar Schüler gedachte der verstorbenen Landsleute und bat um eine Schweigeminute.

Grußwort von Günther Vossler:

Der Bundesvorsitzende begrüßte die Landsleute, besonders den Ehrenbundesvorsitzenden Edwin Kelm mit seinem Begleiter Valerij aus Bessarabien, und bedankte sich bei Ottomar Schüler, der seit 33 Jahren diese Treffen organisiert. Vossler gab einen Überblick über die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins, die sich inzwischen sehr verändert hat. Er freute sich, dass wieder junge Menschen erreicht werden, die die Geschichte haut-

nah erleben dürfen. Vorträge auch im Haus der Bessarabiendeutschen, dem Museum mit Archiven für Ahnenforschung und bei diversen Treffen sowie Reisen sind Schwerpunkte der Arbeit. 2014 sind es 200 Jahre her, dass erste Deutsche in Bessarabien eingewandert sind. Die Deutsche Botschaft in der Republik Moldau hat den Auftrag erhalten, dort am 30./31. August einen Bessarabiendeutschen Tag zu organisieren.

Auch beim Bundestreffen im Mai 2014 soll dieses Ereignis gefeiert werden. Erwähnt sei hier auch die bekannte Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“, die bereits in vielen Orten der Welt gezeigt wurde und auch bis zum 2. März in Ulm stattfindet. Viel Geld ist an Kinderheime und Schulen gegangen. Beim letzten Hochwasser ist der Ort Beresina überflutet worden, 40-50 Häuser sind dem Erdboden gleich gemacht worden. Die Bevölkerung wurde in Notunterkünften untergebracht, auch dafür spendete der Bessarabiendeutsche Verein. „Bessarabienhilfe“ soll etwas Hoffnung geben. Günther Vossler bedankte sich bei den 2.400 Mitgliedern und vor allem auch für das Engagement von Ottomar Schüler, der zwei bis drei Wochen in anderen Orten der alten Heimat war, worüber während des Aufenthaltes informiert wurde.

Ehregast war Frau Selma Hablitzel aus dem Heimatort Andrejewka mit Ehe-



Günther Vossler und Ottomar Schüler ehren die drei ältesten Seimener. V.l.: Gerhard Mix (93), Wilma Elhardt geb. Mix (92) und Erwin Mayer (93).

mann Herbert, wo sie auch zur Ehrenbürgerin ernannt worden war.

In der Pause wurde das reichhaltige Kuchenbüfett dankbar angenommen. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an die fleißigen Frauen für die fantastischen Kuchen.

Auch unsere Ältesten wurden geehrt und mit einem kleinen Geschenk bedacht.

Nach der Pause wurden Bilder aus Seimemy gezeigt, kommentiert von Erwin Mayer, der viel dazu beigetragen hat, dass diese DVD mit den Bildern zustande kam. Ottomar Schüler berichtete noch über die humanitäre Hilfe, die jedes Jahr an die alte Heimat geht. Es wurden Kindergärten und Schulen renoviert, u.a. auch neue Toiletten für die Schulen. Er gab einen Überblick über die Unterstützung vieler Sponsoren sowie über die Spendenbeträge, die sehr gut angekommen sind. Er bedankte sich bei allen Spendern.

Zum gemütlichen Teil spielte Erwin Mayer mit seiner Harmoschka noch einige Lieder zum Mitsingen.

200 Jahre Borodino 1814 – 2014

Laut einem Dokument, gespeichert in dem Russischen Staatlichen Archiv St. Petersburg, wurde Borodino 1814, damals unter dem Namen Alexandrovka – Alexander – zu Ehren des Kaisers Alexander I. als Dorf Nr. 1 in Bessarabien gegründet. Dieses Jubiläum wollen wir in Deutschland am

28. Juni 2014 in dem Vereinsheim TV Pflugfelden, Kleines Feldle 25, Ludwigsburg

mit unserem 23. Borodinoer Treffen feiern.

Das Dorf Borodino in der Ukraine wird am 12. September 2014, dem Alexandertag, einen Festtag anlässlich dieses Jubiläums begehen. Der Bürgermeister von Borodino lädt uns alle recht herzlich ein, diesen Festtag mit den heutigen Einwohnern Borodinos zu feiern.

Arbeitskreis Borodino

Kontaktadresse: Renate Nannt-Golka, Schwarzwaldstr. 5, 71642 Ludwigsburg, Telefon 07141-251696.

Friedenstaler Heimattag in Ludwigsburg-Pflugfelden

am Samstag, 28.9.2013 im TVP-Vereinsheim

MICHAELA GERSTENBERGER

Am Samstag, dem 28.9.2013 war es wieder einmal so weit, die Friedenstaler und deren Nachfahren trafen sich in Pflugfelden zum Friedenstaler Tag.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Edwin Kelm, in der er insbesondere die tiefe Verbundenheit der Friedenstaler untereinander hervorhob und darauf hinwies, dass nächstes Jahr (2014) die 180-Jahr-Feier in Friedenstal begangen wird, wurden zunächst die Ehrengäste begrüßt.

Als Ehrengäste waren anwesend: als Vertreter der Stadt Ludwigsburg Herr Roland Glasbrenner und der Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins Herr Kuno Lust.

Anschließend begann der Heimattag traditionell mit einer Andacht. Diese wurde in diesem Jahr von Diakon Heinz Faul gehalten. Er wurde in Friedenstal geboren und war bei der Umsiedlung 3 Jahre alt.

In seiner Andacht ging es um die Heimat, und dass wir Menschen hier auf Erden unterwegs sind. Heimat, so der Diakon, ist mehr als ein Ort, an dem man wohnt, Heimat ist auch Geborgenheit und Frieden. Die Heimat ist bei Gott.

Die musikalische Begleitung erfolgte durch Karl-Heinz Jäkel am Klavier.

Der Andacht folgte zunächst das Grußwort von Herrn Roland Glasbrenner von den Freien Wählern Ludwigsburg. Er hob den Einsatz der Friedenstaler in Ludwigsburg und auch in Pflugfelden hervor. Die Mitwirkung in den Vereinen und in der Gemeinde. Besonders beeindruckend sei der soziale Zusammenhalt untereinander, die Menschen seien damals ohne etwas gekommen, und er hob hervor, was sie alles gemeinsam aufgebaut und geschaffen hätten. Die persönlichen Wurzeln über Jahrzehnte zu bewahren sei

wichtig, aber auch nicht einfach. Bislang sei es jedoch gelungen, auch bis in die 3. Generation den Zusammenhalt fortzusetzen.

Es folgte das Grußwort des Bundesgeschäftsführers Kuno Lust von der Heimatgemeinde Lichtental.

Kuno Lust hob seine Verbundenheit zu Friedenstal und Bessarabien hervor, die nicht nur durch seinen Dienst im Heimathaus entstand, sondern auch durch den Dienst in der alten Heimat. Er ist nunmehr seit 2004 in der Geschäftsleitung des Bessarabiendeutschen Vereins und dankbar dafür, dass Edwin Kelm ihm den Weg nach Bessarabien bei einigen gemeinsamen Reisen gezeigt hat. Er betonte, dass der Glaube und der Fleiß die Eckpfeiler unserer Arbeit seien. Es sei auch wichtig, Wissen weiter zu erzählen, über die Einstellungen der Vorfahren zu berichten. Bessarabien sei schön. Er übermittelte Grüße von Ingo Isert.

Der anschließende Festvortrag wurde von Herrn Prof. Ziebart gehalten. Der Referent schilderte uns allen auf sehr eindrücksvolle Weise den Weg unserer Ur-Vorfahren im Jahr 1749 über Polen nach Bessarabien und wieder zurück. Er machte die politischen und geschichtlichen Hintergründe deutlich, die jeweils dazu führen, dass unsere Vorfahren einen Ort verließen, um immer wieder an einem anderen Ort neu anzufangen.

Im Anschluss an den Festvortrag gab es ein gemeinsames Mittagessen und Zeit für Begegnungen und Gespräche. In dieser Zeit konnte man u.a. auch Informationen zur Ahnenforschung einholen, da Herr Dr. Hugo Knöll vom Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart der Veranstaltung beiwohnte. Darüber hinaus gab es Informationsmaterial zu den einzelnen



Prof. Siegmund Ziebart beim Festvortrag.

Reiseangeboten anlässlich des Gemeindejubiläums im nächsten Jahr.

Nach dem Genuss von Kaffee und Hefezopf berichtete Oskar Großhanns von Neuigkeiten aus Friedenstal 2013. Im März 2013 machten sich fünf Personen auf den Weg nach Friedenstal, um alte Erinnerungen zu wecken. Er erzählte vom Altenheim, von der Begegnungsstätte dort, wo früher der Gemeinadeladen war. Er berichtete auch davon, dass manche Bausubstanz zu wünschen übrig lässt und es einige neue Häuser gibt, und noch so manches mehr.

Mit einem Schlusswort von Edwin Kelm, der noch einmal auf die 180-Jahrfeier 2014 hinwies und einem Wort mit auf den Weg von Heinz Faul endete ein wunderschöner Tag.



Dr. Hugo Knöll beantwortet Fragen zur Familienkunde.

Gnadentaler Jahrestreffen 2013

CHRISTA ENCHELMAIER

Am 14. September fand wieder das Gnadentaler Treffen in Kornwestheim statt. Etwa 50 Teilnehmer waren der Einladung gefolgt, und es war wieder ein sehr lebendiges, schönes Beisammensein.

Nach der Begrüßung und dem Wort zum Tag stimmten alle das Lied: „Danke für diesen guten Morgen...“ an.

Zum 101. Geburtstag grüßen wir Mathilde Hornung geb. Föhl in Honhardt.

Gestorben sind Luise Hornung im Alter von 101 Jahren, Arthur Kern im Alter von 94 Jahren, Friedrich Rüb im Alter von 93 Jahren, Traugott Gebhard im Alter von 92 Jahren, Rosa Bantel im Alter von ebenfalls 92 Jahren, Bruno Krug im Alter von 78 Jahren und Ida Berlin geb. Hornung im Alter von 87 Jahren.

Nach dem Gedenken an die Toten trug Kuno Marks das Gedicht „Heimat“ von Traugott Gebhardt vor. Er gehörte viele Jahre dem Gnadentaler Ausschuss an, und die Gnadentaler danken es ihm.

„Was unsere Mütter alles konnten“ [ausführlicher Bericht in diesem Mitteilungs-

blatt auf Seite 21 ff.] war dann das Thema von Hilde Bareither und Inge Kälberer.

Wie die Mütter Seife gekocht haben und sie dann zur Körperpflege und zum Wäschewaschen genommen wurde, wie sie die Gänse gerupft haben und danach die Federn für die warmen Bettdecken aufbereitet haben. Wie sie Strohsäcke mit Maisstroh gefüllt haben. Hefe konnten sie selbst herstellen, wer kann das heute noch? Inge Kälberer hatte sich mit Gesundheitsthemen beschäftigt und wie man sich beholfen hat.

Gegen geschwollene Beine nahm man Käswasser, Quark gegen sonstige Schwellungen. Wie und wann man Gläser setzte. Sogar ein Mittelchen gab es, um Asthma zu heilen.

Nach der Mittagspause und dem Bücherverkauf ging es um „Die Ansiedlung im Warthegau“. Werner Schäfer hat dieses umfangreiche Thema sehr eindrücklich geschildert und es ist auf ein sehr großes Interesse gestoßen. Die vor allem für die Frauen beleidigende Prozedur der Eindeutschung und dann die Zuteilung der polnischen Höfe – er hat die damalige

Zeit gut beschrieben. Es kamen dann auch viele Fragen und rege Diskussionen. Ein Buffet mit zahlreich gespendeten leckeren Kuchen lud anschließend zur Kaffeepause ein. Ein herzliches Dankeschön an alle Spenderinnen! Es war wieder ein interessantes und schönes Treffen und alle freuen sich auf das nächste.

Christa Enchelmaier geb. Hasenfuß

Aufruf

Das Thema „Was unsere Mütter noch konnten“ hat uns neugierig gemacht. Wie haben sich die Mütter beholfen und was gab es da alles? Unsere Mütter und Großmütter können wir nun leider nicht mehr fragen. Aber vielleicht können sich einige noch erinnern, was bei Krankheiten oder Unpässlichkeiten genommen wurde und auch geholfen hat. Wir sind an diesen Rezepturen sehr interessiert und würden sie gerne sammeln.

Bitte rufen Sie uns an:

Inge Kälberer, Tel. 07021/83721

Christa Enchelmaier, Tel. 07135/7955

Erntedank- und Jubilarenfest bei der LG Rheinland-Pfalz

Es ist schon eine lange Tradition, dass die Bessarabiendeutschen in Rheinland-Pfalz alljährlich ihr Erntedank- und Jubilarenfest feiern.

So konnte die Vorsitzende der Landesgruppe, Frau Lydia Söhn, am Sonntag, den 29. September, 52 Personen zum Festgottesdienst begrüßen. Pünktlich um 11 Uhr begann Herr Pastor i. R. Kasperski mit der Eucharistiefeier, unterstützt von Frau Margarete Wingenbach am Keyboard. Aus vollen Kehlen erklangen die alten Kirchenlieder, die man noch aus Bessarabien kennt, und die Gläubigen dankten in diesem Gottesdienst dem Herrgott nicht nur für die Erntegaben, sondern auch dafür, dass wir hier in unserem Land nun schon seit über 70 Jahren in Frieden und Wohlstand leben können. Alle waren überrascht, dass sich doch wieder so viele zu diesem alljährlichen Treffen eingefunden haben und genossen danach das gute Mittagessen. Die Frauen in der Küche unter der Leitung von Lydia Ternes hatten sich wieder mit besonderem Engagement eingesetzt und bereits am Vortage mit den Vorbereitungen begonnen. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle all denen, die es immer wieder möglich machen, solche Veranstaltungen durchzuführen.

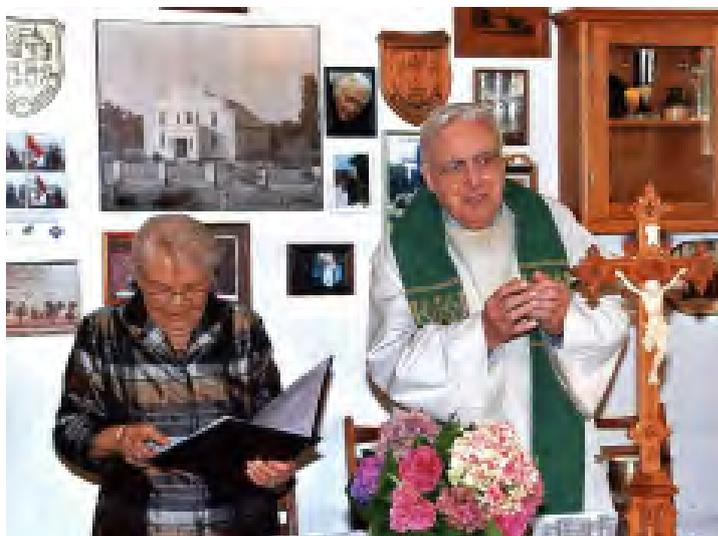
Da dieser Tag auch mit dem monatlichen Geburtstagessen verbunden war, wurde

all denen, die in dem Monat September geboren wurden, besonders gratuliert, und mit einem Ständchen ließ man sie hochleben.

Der Nachmittag verging wie im Fluge, denn endlich konnte man mal wieder so richtig „bessarabisch redde“. Verschiedene Grüppchen und Gruppen fanden sich zusammen und es wurde wieder

reichlich in Erinnerungen geschwelgt, bis es dann am Nachmittag wieder Kaffee und Kuchen gab, der von unseren Frauen nach Hausfrauenart gebacken war.

Nun ist es auch Tradition bei uns, dass an diesem Festtag alle diejenigen, die in diesem Jahr einen runden Geburtstag feierten oder noch feiern, besonders geehrt werden. Dazu waren 4 Personen mit 80 Jahren und 3 Personen mit 70 Jahren anwesend, die von unserer Landesvorsitzenden Lydia Söhn geehrt und mit einem kleinen Geschenk bedacht wurden. Lei-



Pastor Kasperski und Lydia Söhn beim Gottesdienst.

der waren die 90-jährigen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, an der Ehrung teilzunehmen.

Die Zeit war nun schon fortgeschritten und die Meisten machten sich danach auf den Heimweg mit der Genugtuung, wieder einen schönen Tag erlebt zu haben. Alle waren zufrieden und man freut sich schon wieder auf ein „nächstes Mal“.

Ernst Schäfer,

im Auftrag des Landesvorstandes



Blick in den Saal.



Ingrid Versümer führt durch das Programm.



Elvira Schmidt und Emil Geigle.



Frau Neumann am Keyboard.

Treffen am Reformationstag in Todendorf

KLAUS NITSCHKE
Fotos: Ernst-Ulrich Versümer

Auch in diesem Jahr richtete der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern für unsere Bessaraber und Nachkommen am Reformationstag im Gasthof zur Erbmühle in Todendorf bei Teterow ein Treffen aus. Um die 90 Besucher kamen und folgten der Einladung, um in einer familiären Atmosphäre bei gemeinsamen Mittagessen und am Nachmittag bei Kaffee und Kuchen an der Veranstaltung teilzunehmen. Emil Geigle bezog sich in seiner Andacht auf seine Kindheitserinnerungen während der Umsiedlung aus Bessarabien.

In einer anschließenden Powerpoint-Präsentation erzählte Klaus Nitschke über seine Reise nach Bessarabien im August/September 2013. Er schilderte seine Erlebnisse, die er während des Aufenthaltes in der Ukraine erlebte. Dabei ging er im Besonderen auf den Besuch von Teplitz, dem Geburts- und Heimatort seiner Mutter sowie Heimatort seines Vaters, und Beresina, dem Geburtsort seines Vaters und Abstammungsort seiner Nitschke-Vorfahren ein. Im Weiteren wies er auf die schöne Landschaft in Bessarabien hin, den Besuch weiterer Orte im ehemaligen Bessarabien, organisiert durch Dr. Kelm, und zum Schluss den Besuch der schönen

Stadt Odessa. In seinem Vortrag verglich er bei der Darstellung der Orte Gebäude und Landschaften immer auch mit alten Aufnahmen aus der Zeit, als Bessarabien noch von den Deutschen bewohnt wurde. Nach dem Mittagessen wurde durch Elvira Schmidt und Emil Geigle in humorvoller Weise von den Teilnehmern ein Wettbewerb über bessarabische Ausdrücke durchgeführt. Durch das Programm führte Frau Ingrid Versümer, und das Singen vieler Lieder wurde durch Frau Neumann an ihrem Keyboard begleitet.

Fünfte Zusammenkunft der Bessarabiendeutschen im Havelland

MARION MICHEEL

„Liebe Landsleute, liebe Gäste und liebe Interessierte an unserer Bessarabiendeutschen Kultur, wir freuen uns, Sie auch in diesem Jahr wieder in der Kulturscheune in Stechow willkommen zu heißen....“ Wer so freundlich eingeladen wird, kommt gern wieder. Das mitgesandte Programm versprach Vielfältigkeit, Bewährtes und Neues. Pünktlich um 10 Uhr begrüßte Ani Teubner die Anwesenden, die anschließende Andacht mit Werner Schmidt stimmte uns alle auf einen freundlichen, sonnigen und interessanten Sonntag ein. Als besonderer Gast war der Botschafter der Republik Moldau, Aureliu Ciocoi, eingeladen. Die Grußworte richteten sich ganz persönlich an die Nachfahren der Kolonisten Bessarabiens. In sehr ehrlichen Worten berichtete Herr Ciocoi über die deutschen Siedler, über die ehemaligen

deutschen Dörfer, die immer noch die Spuren der einstigen Bewohner tragen und über die Zeit nach der Umsiedlung. Wiederholt sprach er davon, dass sich mit den Bessarabiendeutschen eine Aufnahme in die Europäische Union leichter gestalten würde. Interessant für mich war, dass sich sogar deutsche Wörter wie „Oberlichter“ in die Sprache der Moldauer geschlichen haben.

Renate Rauser und Rosi Wolter präsentierten Bilder und Geschichten aus den ehemals deutschen Ortschaften Maraslienfeld, Sangerowka und Katlebug. Mit viel Mühe und Liebe zum Detail brachten sie uns diese Orte näher. Besonders das bereits erloschene Katlebug erfuhr hiermit noch einmal Aufmerksamkeit.

Nach einem wirklich sehr kniffligen und unterhaltsamen Bessarabien-Quiz von und mit Ulrich Derwenskus wurden wir wieder zu schmackhaften Holubzi oder Kaluschen (Krautwickel) eingeladen. Lecker!

Nach dem Mittagessen konnten wir dann Sketche in bessarabischer Mundart hören und sehen. Das war ein Spaß. Ich hatte alle Mühe, den Worten zu folgen. Eine tolle Idee und mit großer Spielfreude vorgetragen.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Treffens war mit Sicherheit die sich nun anschließende Tanzgruppe „Primavara“ aus der Republik Moldau. Wir konnten Heimat-tänze und Kostüme bewundern und hörten wunderbare Stimmen, denn das gebotene Programm war vielseitig. Der Abschluss-tanz mit Ani, anderen Organisatoren und

Gästen war fröhlich und schwungvoll. So gingen wir auch in die Kaffeepause.

Dieser Tag hatte für alle Anwesenden Informationen, Unterhaltung, Bekanntes und Neues im Gepäck. Besonders während der Mittagspause konnte man ins Gespräch kommen. An den nach Kirchspielen sortierten Tischen begegneten sich Verwandte, Bekannte und Fremde, die jedoch schnell feststellten, dass sie sich gar nicht so fremd waren. Da jeder Teilnehmer seinen Heimatort als Aufkleber für alle sichtbar trug, kam man schnell ins Gespräch. Diesmal konnten wir sogar mit Gästen sprechen, die Korntal I, ein erloschene Kolonistendorf, als Heimatort in Bessarabien angaben.

Für unsere Facebook-Gruppe „Bessarabiendeutsch und stolz darauf“ war nun schon das zweite Mal ein Tisch reserviert. Schön, dass man sich auch mal persönlich trifft und nicht nur im Internet Meinungen und Gedanken austauscht.

Nach dem Reisesegen verstaute wir den gekauften Moldawischen Wein und das neu erworbene Kochbuch in unserem Auto und traten die Heimreise an.

Vielen Dank an Ani Teubner, allen weiteren Organisatoren, den Mitgestaltern sowie den fleißigen Küchen- und Servierkräften.

Wir freuen uns schon auf das nächste Treffen. Vielleicht erfahren wir dann wieder Neues und Interessantes aus den ehemaligen Kolonistendörfern, dem bessarabischen Brauchtum und lernen Nachfahren gemeinsamer Vorfahren kennen.



Botschafter Aureliu Ciocoi.

Foto: Marion Micheel

Unser Paul wurde 90

Als Paul Meske am 29. September 1923 in Arzis geboren wurde, war die bessarabische Welt noch in Ordnung. Noch wirkte sich die große Inflation in Deutschland nicht auf die wirtschaftliche Situation seiner damaligen Heimat aus. Er würde nach seiner schulischen Ausbildung eine Lehre in der Pflugfabrik seines Vaters oder in einer anderen Firma oder evtl. ein Studium absolvieren und dann die Fabrik seiner Eltern übernehmen. Er spielte deshalb auch schon als Kind weniger mit seinen zahlreichen Kameraden vom Unterend in Arzis, sondern schaute lieber in der Werkstatt zu, wie Pflüge, Eggen und Maisdippler hergestellt wurden. Nach der Volksschule in Sarata sollte er in der Wernerschule in Sarata auch eine Chance zu einer weiterführenden Ausbildung erhalten.

Doch es kam ganz, ganz anders. Über ganz Europa brauste der Sturm des Nationalsozialismus, des Kommunismus, des Faschismus hinweg und in diesem Sturm besetzte die Sowjetunion im Juni 1940 auch Bessarabien. Die Zukunft lag in totem Nebel und in Gottes Hand. Um nicht als Kapitalist nach Sibirien verschleppt zu werden, blieb als einzige Hoffnung die Umsiedlung nach Deutschland.

Für ihn und seine Jugendfreunde war das eine tolle Perspektive. Man würde Bürger eines mächtigen Großdeutschen Reiches werden, vielleicht, wenn man lang genug wäre, zur SS kommen und so zum Endsieg beitragen können. Für die Älteren war es ein Abschied von 125 Jahre aufopfernder Arbeit als Kolonisten, ein Abschied vom zurückgelassenen Vermögen und eine Reise ins Ungewisse. Selbst die ernüchternde Zeit im Lager in Sachsen konnte die Begeisterung der Jungen nicht trüben. Er wollte, wie fast alle seiner Jahrgänge, nicht warten bis er eingezogen wurde, sondern meldete sich freiwillig zu

einer Ausbildung als Frontbauer. „Mit Pflug und Schwert“, so die Ideologie, sollte der Lebensraum (Osten) des deutschen Volkes erobert und gesichert werden. Nach einer Grundausbildung kam er deshalb in die Ukraine, die 1941 schon sehr bald von deutschen Truppen besetzt worden war. Auf den großen Staatsgütern sollte er lernen, die „Ernährungsfront“ aufzubauen. Im Laufe des Krieges wurde aber der Pflug immer unwichtiger, das Schwert sollte die Entscheidung bringen. Und so wurde er bald zur Wehrmacht eingezogen, musste den Zusammenbruch der deutschen Front erleben und geriet in russische Gefangenschaft.

Wie durch ein Wunder kam er nicht jahrelang in ein Arbeitslager in Sibirien oder in die Kohlengruben, sondern wurde bald nach Kriegsende nach Deutschland entlassen. Hier erlebte er nun das Elend aller Flüchtlinge. Heimatlos, ohne Beruf, ohne Geld, ohne Perspektive für die Zukunft, Treibgut der Geschichte. Dank einer im Lager in Sachsen verabredeten Kontaktanschrift fand er seine Eltern als Flüchtlinge in Niedersachsen bald wieder. Aber das strukturschwache Land war mit Flüchtlingen überfüllt, es gab keine Arbeit und auch keine Perspektiven. Deshalb ist die Familie dann ins Schwabenland gezogen, nachdem es dazu durch die Aktion der von Dipl. Ing. Karl Rüb im Rahmen der innerdeutschen Umsiedlungsaktion diese Möglichkeit ergab. Im Zuge dieser Aktion landete man schließlich auf der Schwäbischen Alb. Auch in dieser Gegend bestand keine Chance, eine eigene Landwirtschaft aufzubauen, aber es gab Arbeit. Und so wurde er Arbeiter in einer Textilfabrik. Nun begann man auch seine Fühler auszustrecken und durch Kontakte zu Verwandten eröffnete sich die Möglichkeit, in der Nähe von Stuttgart eine dauerhafte Arbeit in der



Spedition einer größeren Firma zu finden. In dieser Firma ist er auch bis zu seiner Pensionierung geblieben und hat sich zum Leiter der Spedition hochgearbeitet. Er fand auch bald Kontakt zu anderen Arzizern und hat dann auch mit einer Arzizerin eine Familie gegründet, und, wie es bessarabischer Urtraum war und ist, auch in Schorndorf-Miedelsbach ein Haus gebaut. Die Verbindung zu anderen Arzizern brachte es mit sich, dass er sehr bald im Heimatausschuss der Heimatgemeinde Arzis kreativ mitgearbeitet hat und über 40 Jahre in diesem Arbeitskreis aktiv geblieben ist. Aus Anlass diese Jahrestages und zu seinem 90. Geburtstag wurde ihm vom Arbeitskreis die Goldene Ehrennadel der ehemaligen Heimatgemeinde Arzis verliehen.

Wir wünschen „unserem“ Paul zu seinem Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit, und es möge ihm vergönnt sein, zusammen mit seiner Frau, noch viele erfüllte Jahre zu erleben.

Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis



Pflugfabrik Meske in Arzis.



Bist Du nicht der Paul? Paul Meske trifft nach 60 Jahren Iwan den Lehrling seines Vaters.

Ein Besuch im Heimatmuseum mit Kindern

HELGA SPRECHER

Während eines Besuches in Stuttgart hatten wir uns vorgenommen, das Heimatmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins zu besuchen. Wir wollten uns in aller Ruhe die ausgestellten Gegenstände von und über Bessarabien anschauen. Außerdem sollten unsere Enkelkinder sehen, wo und wie unsere Vorfahren gelebt haben, und wir wollten jetzt schon bei ihnen ein wenig Interesse für Bessarabien wecken. Der Museumsleiter, Herr Ingo Isert, begrüßte uns freundlich und berichtete uns,

wie das Heimatmuseum entstanden ist und wer dafür sorgt, dass es weiter betrieben werden kann.

Wir wurden auch von Herrn Dr. Knöll begrüßt, der für die Ahnenforschung zuständig ist und so manchem geholfen hat, der Informationen über seine Vorfahren oder Verwandten zu finden hoffte. Bei dieser Gelegenheit nahm er auch unsere Enkelkinder in seine Dateien auf. Sie freuten sich darüber sehr und waren stolz, jetzt in der Ahnenreihe unserer Familie erfasst zu sein.

Danach schauten wir uns die ausgestellten Gegenstände an. Wir standen vor jeder Vitrine und mussten unseren beiden Enkelkindern alles erklären. Der Wissensdurst war kaum zu stillen. Noch nie hatten wir uns das Heimatmuseum so intensiv angesehen. Und die Augen der Kinder sahen Dinge, die wir manchmal überhaupt so nicht wahrnehmen. Was es da alles zu sehen gab!

Landwirtschaftliche Geräte, Haushaltsgegenstände, Geschirr und Porzellan, bessarabische Kleidung für Männer, Frauen und Kinder. Plachten und kunstvolle Stickereien, Tücher, die sie zum Teil aus unseren Beständen kennen. Sehr anschaulich für die Kinder waren auch die Tiere, z. B. ausgestopfte Vögel und präparierte Tiere, wie sie in Bessarabien leben. Bilder von Kaisern und Königen, Landkarten und Münzen und Banknoten, wichtige Urkunden, und vieles mehr konnten wir ihnen erläutern.

Vom vielen Erklären und Anschauen waren wir nach zwei Stunden Aufenthalt erschöpft, die Kinder wären gerne noch länger geblieben. Uns als Erwachsene sprach die Reichhaltigkeit der Exponate und die gesamten Museumskonzeption sehr an. Ein Besuch im Museum lohnt sich sehr; auch schon für Kinder.

Besonderer Dank gebührt den Menschen, die dazu beitragen, dass sich unser Heimatmuseum ständig weiterentwickelt und ein so gepflegtes Erscheinungsbild aufweist. Wir sind der Auffassung, dass wir als Nachkommen von Bessarabiendeutschen diese wichtige Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins in jeder Hinsicht unterstützen müssen.



Stefanie Wolter
NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien.
Eine Pressedokumentation
24 x 17 cm, 240 Seiten
mit vielen Bildern
Preis: 14,00 €

Die Bessarabiendeutsche Historische Kommission hatte beschlossen, die politischen Verhältnisse in den Dreißigerjahren in Bessarabien von neutraler Seite aufarbeiten zu lassen. Zu kontrovers wurde bis in die jüngste Zeit dieser Teil der bessarabiendeutschen Geschichte diskutiert.

Die Voraussetzungen dafür waren gut, denn das „Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien“ besitzt fast alle Ausgaben der deutschen Presse in Bessarabien auf Mikrofilmen.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien in Bonn unterstützte das Projekt einer Pressedokumentation wie auch später die Veröffentlichung der Projektergebnisse in Buchform.

Stefanie Wolter beschreibt in der Einführung den Forschungsstand zu diesem Thema, das vorhandene Quellenmaterial und ihre Vorgehensweise. Dann schildert sie das Aufkommen der Erneuerungsbewegung in Bessarabien, neu erstehende Organe und Parteien, deren Arbeit und damit sich neu bildende Machtpositionen, die vorübergehende politische Zersplitte-

Neuerscheinung

Noch rechtzeitig vor Weihnachten erscheint das Buch

rung und dann die erneute Stärkung und schließlich Dominanz der nationalsozialistischen Bewegung bei den Deutschen in Bessarabien. Diese erstreckte sich nicht nur auf den völkischen, sondern auch auf den kirchlichen Bereich.

Darüber hinaus werden Jugend, Vereine, Antisemitismus und Antikommunismus behandelt, womit noch nicht alle Aspekte der Arbeit angesprochen sind. Zum Schluss folgen biographische Angaben zu den wichtigen Persönlichkeiten dieser Zeit, die personelle Zusammensetzung der jeweiligen Gaupräsidien und viele weitere Detailinformationen. Ein Personenindex rundet die Arbeit ab.

Dem Buch liegen eine Landkarte Bessarabiens mit den deutschen Siedlungen von 1940 und eine CD mit Quellentexten bei. Und das ist das Besondere dieser Buchausgabe: Es werden nicht nur (Zeitungs-)Quellen genannt, zitiert und kommentiert, der Nutzer dieses Buches kann den gesamten Zeitungsartikel vollständig auf der CD nachlesen und damit sich selbst ein umfassenderes Bild über den NS-Einfluss machen als kurzgefasste Zitate es vermögen.

Der Verkaufspreis von 14 € ist deshalb so niedrig, weil die Herausgabe des Buches gefördert und dazu auf Verkaufsgewinn verzichtet wurde. Dem Buch wünschen wir eine große Verbreitung, da es die Zeit in den 1930er Jahren sachlich darstellt und damit zur Klärung strittiger Vorgänge beiträgt.

Ingo Rüdiger Isert

Über viele Jahre hinweg stellte der frühere Leiter des Heimatmuseums, Christian Fiess, jedes Jahr einen Bildkalender „Heimat im Bild“ mit Texten und monatlichen Fotos aus Bessarabien zusammen. Diese Bildkalender werden auch heute noch im Buchverkauf angeboten. (siehe www.bessarabien.com, Literatur und Medien/Verschiedenes)

Hier ein kleiner Auszug aus dem Bildkalender 1989, in dem Christian Fieß ausführlich und interessant über „Weihnachtliche Sitten und Gebräuche in der einstigen Heimat Bessarabien“ schreibt. (ausgewählt von Heinz Fieß, Red.)

Zur Advents- und Weihnachtszeit in Bessarabien

...Besonders heimelig waren die langen Winterabende kurz vor Weihnachten. Draußen herrschte klirrender Frost, und das Land war mit Schnee bedeckt. Im Stall und auf dem Hof war die Arbeit zu übersehen, die Feldarbeit ruhte. An den Abenden saß man in der warmen großen Wohnstube. Der Vater las die Zeitung oder eine Postille aus einem Erbauungsbuch. Die Mutter saß am Spinnrad, die großen Schwestern strickten, nähten, häkelten oder stickten an einer noch zu Weihnachten als Geschenk gedachten Handarbeit. Auch der große Bruder war nicht untätig. Er war mit der Herstellung eines Spielzeugs beschäftigt - Puppenwiege, Holzpferdchen, Hampelmann - oder er schnitzte in eine selbstgefertigte, mit schönen Schnitzereien verzierte Schatulle noch die Initialen seiner Liebsten ein. Auch wunderschöne Schachfiguren entstanden unter seinen Händen.

Mit den Kindern spielte man Domino, Dame, Mühle, Mensch-ärgere-Dich-nicht und andere Spiele. Schon ab zehn Jahren wurden die Jungen vom großen Bruder mit dem Schachbrett vertraut gemacht, und manche von ihnen wurden mit der Zeit hervorragende Schachspieler. An solchen Abenden wurden unter dem milden Licht des Rundbrenners die alten und neuen Weihnachtslieder gesungen...

...Nicht vergessen möchte ich den „**Bobbelestag**“ (Puppen), der am Tag des Apostels Thomas, am 21. Dezember, begangen wurde. Die Schulkinder hatten den ersten Ferientag und konnten sich bis zum 24. Dezember nun so richtig auf das Christkind freuen.

Dieser Apostelfeiertag wurde ausnahmsweise nicht so streng eingehalten. Es war Tradition, daß an diesem Tag die Puppen neue Kleidchen bekamen und die beschädigten wieder in Ordnung gebracht wurden, der Porzellankopf der Puppe jedoch blieb immer derselbe. Man fertigte aber auch neue Puppen an. Ebenso eifrig wurde bei den übrigen Weihnachtsgeschenken noch letzte Hand vor dem großen Fest angelegt.

Nun ist es wohl angebracht, auf den Verlauf des Tages am Heiligen Abend näher einzugehen, war er doch für die Kinder mit besonderen Erwartungen und Überraschungen verknüpft.

Am Vormittag war in Haus und Küche noch vieles zu tun, damit der Nachmittag dann geruhsam und besinnlich begangen



Trauliches Zusammensein an einem Winterabend in Neu-Sarata.

Dezember-Foto aus dem Bildkalender 1989

werden konnte. Die Kleinen erwarteten nämlich bereits am frühen Nachmittag ihre „Chrischkendla“ — die Weihnachtsgeschenke von ihren Paten, genau gesagt von der „Doda“ (Patentante) und dem „Döde“ (Patenonkel). Ich erinnere mich, daß wir ab 14 Uhr schon ungeduldig warteten, bis Klara, die Tochter der Doda, mit ihrem großen weißen Bogenkorb, bedeckt mit einem schneeweißen Tuch, bei Demuts um die Ecke kam. Zwar artig, aber gespannt erwarteten wir ihren Eintritt ins Haus. Sie überbrachte die Grüße von der „Doda“ an uns Kinder, und meiner Mutter überreichte sie den Korb. Mutter nahm ihn behutsam entgegen und verschwand damit in der Vorderstube. Nach einem Schwätzle — einer kurzen Unterhaltung mit der Überbringerin — wurde Abschied genommen. Wir Kinder bedankten uns und ließen unsere „Doda“ herzlich grüßen. Dann lud man sich gegenseitig zum Besuch ein.

Nach diesem kurzen, aber sehr angenehmen Besuch der Klara kam bald darauf die Maria über die Straße. Sie war die Tochter unseres „Döde“. Eines von uns Kindern hatte sie schon durchs „Guckloch“ erblickt, das wir in das zugefrorene Fenster gehaut hatten. Auch sie trug einen mächtig großen Bogenkorb, der war voll bis oben an, und darüber war ebenfalls ein schönes weißes Tuch gebreitet. Als Maria von der Kälte draußen in

die warme Stube trat, glühten ihre Wangen — vielleicht auch vor Freude, weil sie das „Chrischkendle“ vom „Döde“ bringen durfte oder weil sie wußte, daß etwas Schönes und Gutes für uns im Korb enthalten war.

Ich muß dazu erwähnen, daß die „Chrischkendla“ sowohl von unserer „Doda“ als auch von unserem „Döde“ für unsere Begriffe damals immer sehr reichlich ausgefallen sind. Nicht nur die Geschenke, sondern auch die auserlesenen guten „Lebküchla“ gehörten uns Kindern ganz allein. Das war ein guter Vorrat für die Nachweihnachtszeit. Jeder durfte seinen Teil essen, wann er wollte...

Ein sehr beliebtes Weihnachtslied in Bessarabien

Welchen Jubel, welche Freude bringt die liebe Weihnachtszeit!
Fröhlich sieht man alle Leute in der ganzen Christenheit.
„Ehr` sei Gott“, so lasst erschallen,
„und Fried` auf Erden,
Menschen Wohlgefallen,
Euch ist ja der Heiland geboren,
der Herr in der Davidstadt!“



ANNA BAUDIS

„Und nichts von uns wird bleiben, wenn wir gehen...“ Und deshalb wollte ich unsere interessante Lebensgeschichte vor dem Vergessen bewahren. Es war ein rastloser Irr- und Fluchtweg quer durch halb Europa vom Schwarzen Meer bis ins Oderbruch.

In den Kriegswirren waren viele Familien und Dorfgemeinschaften aus Rumänien auseinandergerissen worden. In den Nachkriegsjahren wollte keiner diese Heimatlosen aufnehmen, im Oderbruch waren aber diese entwurzelten Flüchtlinge willkommen und erhielten Bodenreformland zur Bearbeitung. Mit eisernem Erfolgswillen und übermenschlichem Fleiß wurde aus den zerbombten

Ackerflächen eine neue Heimat für die Flüchtlinge geschaffen. Anfangs wurden hier viele Bräuche aus der verlorenen Heimat weitergeführt. Besonders bei Hochzeiten und dem Osterfest wurden alte Traditionen beachtet.

In harter Arbeit entstand ein schönes Dorf, aber leider nicht für die Ewigkeit.

Ein krasser politischer Kurswechsel – die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft – hatte zur Folge, dass viele Familien republikflüchtig wurden und dadurch auch die Zahl der Dorfbewohner ständig zurückging.

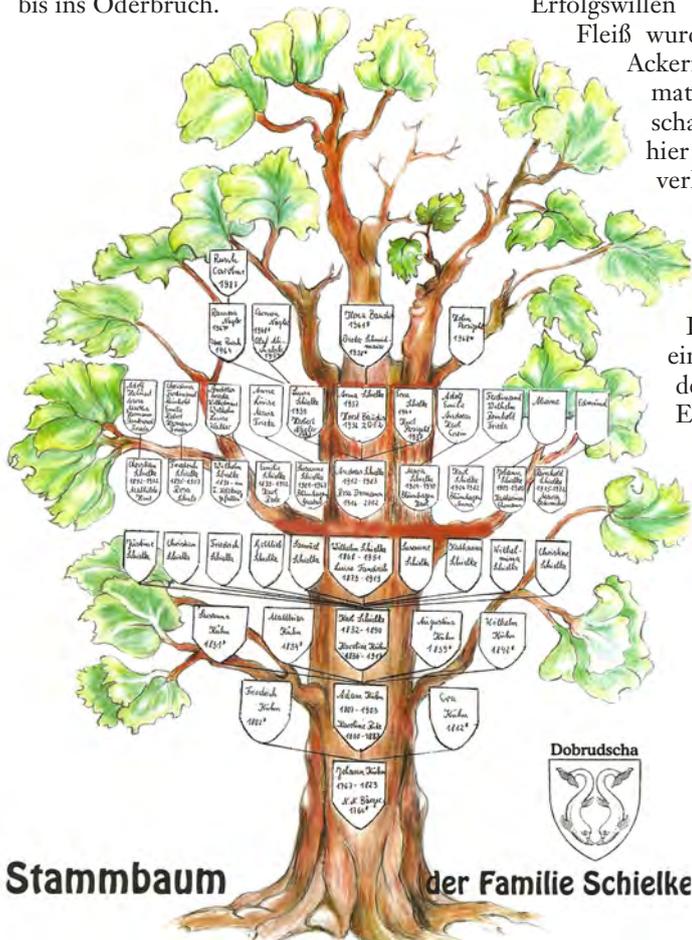
Das kleine Dörfchen Werder bei Sachsen- dorf, in dem ca. 400 Personen aus der Dobruška, der Bukowina, aus Wolhynien und Spätaussied-

ler nach 1946 eine neue Heimat fanden, war 1980 fast ausgeblutet und leergezogen. Das stimmte mich oft traurig und nachdenklich. Und so reifte der Entschluss, die großartigen Leistungen der Neusiedler vor dem Vergessen zu bewahren und zu würdigen. Es entstanden Dorf- und Familienchroniken mit Stammbäumen und zahlreichen Fotos. Der erste Teil der kleinen Dorfchronik des Oderbruchdörfchens Werder wurde dem Bürgermeister Herrn Wolter bereits übergeben. Diese war auf dem Sachsen- dorf Dorffest 2011 im ehemaligen Kulturhaus ausgelegt. Für den zweiten Chronikteil wird weiter fleißig gesammelt, und wir hoffen noch auf interessantes Material aus der Nachkriegszeit.

Meine Mutter, Rosa Schielke geb. Der- mann (1916–2002), half mir mit ihren bewundernswerten Gedächtnisleistungen beim Anfertigen der Stammbäume und der Familienchronik „Rastlos durch halb Europa“. Für eine umfassende Ahnentafel aber nahm ich dankbar die Hilfe von Herrn Dr. Hugo Knöll im Heimatmuseum in Stuttgart an und erhielt die Lebensdaten meiner Vorfahren zurückverfolgt bis ca. 1500.

So entstanden farbige bildhafte Stammbäume für den engeren Familienkreis und eine sehr weit zurückreichende Ahnentafel. Ich kann nur jedem interessierten Leser empfehlen, sich bei Unklarheiten in der Ahnenforschung an Dr. Knöll zu wenden.

Anna Baudis geb. Schielke, geb. in Atmagea/Dobruška, Tel. 03843/842837



Stammbaum

der Familie Schielke

Heimat

Heimat ist...
der blühende Akazienbaum vor meinem Elternhaus,
sein zarter Duft und seine weißen Blüten mit
dem süßlichen Geschmack, von denen ich als Kind
oft heimlich genascht habe.

Heimat ist...
wenn der Viehhirte, beim letzten Abendschein
die Viehherden nach Hause treibt;
in eine neblige Staubwolke gehüllt,
die den Geruch des sonnendurchglühnten
Stoppensandes mit sich trägt.

Heimat sind...
die vertrauten, alten Lieder, die ich als kleines Kind,
unbewusst in mir aufgenommen habe.
Meine Mama sang die zweite Stimme und ich die erste.
Das war immer so, auch als ich schon zwanzig war
und man uns fragte, ob wir Schwestern seien.

Heimat ist...
die unverwechselbare schwäbische Sprache
in unserem Dorf, die ich heute noch,
– das biblische Alter längst überschritten –
sofort erkenne, wo immer ich auch sein mag
auf der großen weiten Welt.
Heimat ist ein großes **unauslöschbares** Gefühl!

Lucie Kasischke-Kämmeler

Monatsspruch für Dezember 2013:

In ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht
der Menschen.

Job 1,4

Wie bei keinem anderen Fest im Jahresverlauf verbindet sich das Weihnachtsfest mit unserer Sehnsucht nach Licht und neuem Leben. Die dunkle Jahreszeit hat an Weihnachten ihren Horizont überschritten, die Tage werden wieder länger und unsere Hoffnung auf neues, aufkeimendes Leben erhält neue Nahrung.

Das Johannesevangelium setzt ein mit einem Lied auf die göttliche Weisheit, die Himmel und Erde und alles, was lebt, geschaffen hat, und identifiziert diese göttliche Weisheit mit Jesus. In Jesus Christus wurde diese Schöpfungsmacht lebendig, wurde ein Mensch. Dieses Leben, wie es Jesus dann gelebt hat und wofür er am Ende gestorben ist, dieses Leben ist das Licht der Menschen. Im Lernen von diesem Jesus gewinnen die Menschen wirkliches Leben. Aber, so erzählt das Johannesevangelium weiter, diesem Leben haben sich Viele verweigert, und so blieben sie der Dunkelheit verhaftet. Wer sich aber dieser göttlichen Weisheit, dem Licht und Leben, das in Jesus Christus erschienen ist, öffnet und zuwendet, gewinnt das wirkliche Leben.

„Warum Gott Mensch wurde“ – so fragte im frühen Mittelalter der englische Theologe Anselm von Canterbury in seiner Schrift mit dem Titel „cur deus homo“. Warum wird Gott Mensch? Warum will die göttliche Weisheit an der Niedrigkeit, der Zwiespältigkeit und der Zeitlichkeit partizipieren?

Die Frage: Warum wurde Gott Mensch? möchte ich beantworten mit: Damit wir zu Menschen werden können, damit wir das wirkliche Leben gewinnen. Ist das zu einfach gedacht? Sicherlich nicht, wenn wir auf den Lebens- und Todesweg Jesu Christi sehen, über dessen Sterben und Tod der Satz steht: Seht, welch ein Mensch!

Vor einigen Jahren las ich den Werbeslogan: „Mach's wie Gott und werde Mensch!“ Mit diesem etwas saloppen Satz sollte für Evangelium und Kirche geworben werden. Aber so einfach, locker und leicht vollzog sich Gottes Menschwerdung nicht. Gott ist nicht vom Himmel gehüpft, ins Menschenkleid geschlüpft und später sanft entschlafen. Die flippige Designersprache spiegelt zwar unseren „Machbarkeitswahn“ wider, widerspricht aber der harten Lebensrealität.

„Menschwerdung“ war schon für Gott nicht leicht: Jesus, das Gotteskind, wurde von Anfang an mit den Ambivalenzen des Lebens konfrontiert. Auf der einen Seite wurde es beschenkt durch die Fürsorge und Liebe seiner Eltern, die Lobgesänge der Engel, das Kommen der Hirten, die Geschenke der Weisen aus dem Morgenland. Auf der anderen Seite erfuhr es vom

ersten Atemzug an das Unbehaustsein im irdischen Leben, Verfolgung durch hartherzige Verwaltungsstrukturen, böswillige Mitmenschen und machtbesessene Regenten. Selbst das eigene Umfeld, die eigenen Verwandten und Mitmenschen hatten oft Schwierigkeiten, Jesus als Gottesboten anzuerkennen und ihm nachzufolgen. Oftmals haben Fremde Jesu Botschaft besser verstanden als die eigenen Landsleute. So blieb es – bis zum bitteren irdischen Ende am Kreuz.

Aber nur weil Gott diesen Weg gegangen ist, sich selbst konfrontiert hat mit den Schattenseiten des Lebens, sogar noch mit den Schatten der Unterwelt, sich nichts erspart hat, darum können wir folgen. Und indem wir nachfolgen, werden wir zu Menschen, die sich ebenfalls ins Leben verwickeln lassen und Anteil aneinander nehmen.

Zögernd und tastend können wir dann auch unsere eigene Unbehaustheit annehmen, unsere Vorläufigkeiten akzeptieren, unsere Unzulänglichkeiten und Fehlscheidungen in Gott ruhen lassen. Es ist kein leichtfüßiger Gang, aber ein Weg mit göttlicher Verheißung, durch die Dunkelheiten hindurch zum Licht zu kommen.

In diesen weihnachtlichen Prozess der Menschwerdung will uns die göttliche Weisheit und Liebe hineinziehen, damit wir achtsam und behutsam mit uns, unseren Nächsten, dem Fremden in und unter uns umgehen, damit wir die Schöpfung bewahren und behüten, um der Welt ein menschliches Gesicht zu geben.

Dr. Cornelia Schlarb

Dekan Hans Issler der Redaktion drei Berichte zugesandt, die im Evangelischen Sonntagsblatt Bayern in der Nummer vom 3. November erschienen sind. Sie informieren über die lutherische Kirche in der Ukraine.

Abschied von der Geschichte

Im ukrainischen Odessa erwächst aus der deutschen Tradition eine russische Gemeinde

von THOMAS GREIF

Das deutsche Luthertum im ukrainischen Odessa ging im 20. Jahrhundert unter. Kann aus den Trümmern der Tradition etwas ganz Neues wachsen, das doch irgendwie mit der Vergangenheit zu tun hat? Das ist die Überlebensfrage der DELKU, der »Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine«. Der neue Bischof, der in der vergangenen Woche gewählt wurde, stammt erstmals nicht aus Deutschland.

Eine Inschrift über dem Eingang der Kirchenkanzlei, Novoselskogo 68, erzählt die Geschichte eines Traditionsbruches, unfreiwillig. Der russische Künstler fertigte im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau von Kirche und Verwaltungsgebäude

ein Relief mit den Insignien des Luthertums. Aber weil er die Vorlage aus Deutschland nicht verstand sondern nur übernahm, steht dort heute: »EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT«. Man versteht's auch so.

Die Verkehrssprache rund um die ehrwürdige Paulskirche ist heute russisch; das Kanzleirelief wie auch manche Inschrift innerhalb des Gotteshauses sind eine freundliche Verbeugung vor der Vergangenheit.

Im Jahr 1806 erbauten deutsche Siedler aus Württemberg im nahen Großliebenthal, dem heutigen Welikodolinskoje, die erste evangelische Kirche im Schwarzmeergebiet. Insgesamt entstanden in der Gegend über 700 deutsche Siedlungen. In Odessa errichteten die deutschen Lutheraner eine herrliche Kirche, die dank ih-

rer markanten Lage an der höchsten Stelle der Stadt zum Wahrzeichen von Odessa wurde: Alte nautische Karten verzeichnen St. Paul, die »kircha«, als Orientierungspunkt für Seefahrer.

Die »Kathedrale der Schwarzmeerdeutschen« war geistliche Heimat von über 10 000 Deutschen und Zentrum eines blühenden Gemeindelebens mit Diakonie, Bibliothek, Krankenhaus und Schule. Doch die rigide Kirchenpolitik der Bolschewiken, die Deportationen der Jahre 1937 und 1941, der Zweite Weltkrieg und der Stalinismus der Nachkriegsjahre ließ von alledem kaum etwas übrig. Symbolischer Tiefpunkt des Niederganges war der Brand der Paulskirche am 9. Mai 1976, dessen Ursache nie amtlich geklärt wurde.

Die »kircha« blieb drei weitere Jahrzehnte Ruine, doch die Odessiten liebten sie selbst in diesem Zustand. Das ließ sie überleben. Mit der politischen Zeitenwende in Europa im Jahr 1989 kam es auch in Odessa zu einem kirchlich-kulturellen Aufbruch: In dem Verein »Wiedergeburt« sammelten sich die Nachfahren jener Epoche, die selbst bei den Deutschstämmigen oft nur noch als vage Ahnung bestand: Bis heute treffen die lutherischen Geistlichen von Odessa auf Alte, die die Sprache ihrer Kindheit zwar verstehen, aber nicht mehr sprechen können.

Was sich im zeitgeschichtlichen Protokoll schnell und schlüssig liest, war in Wirklichkeit ein zäher, ermüdender und teurer Prozess: Die neugegründete DELKU übernahm das einstige Altersheim neben der Kirchenruine und baute es zum »Haus der Kirche« um. Die Paulskirche wurde um die vormalige Apsis verkleinert, an ihre Stelle trat das »Deutsche Zentrum St. Paul« mit vermieteten Büroräumen -, ansonsten aber wieder aufgebaut. Die Kosten von über 6,5 Millionen Euro trug im Wesentlichen die bayerische Landeskirche.

183 Jahre nach ihrer ersten und 113 Jahre nach ihrer zweiten Einweihung erstand die Paulskirche ein drittes Mal. Heute steht sie wieder stolz auf dem »Deutschen Hügel«, wunderbar restauriert, prächtig angestrahlt in der Nacht, eines der herausragenden evangelischen Gotteshäuser Europas.

Aber jetzt?

Die missionarische Aufbruchstimmung nach dem Ende des Kommunismus ist verflogen, die Orthodoxie in Glanz und Gloria wiedererwacht, die weil das Deutschtum am Schwarzen Meer fast vollständig geschwunden ist. Die DELKU ist eine inzwischen fast durchwegs russische Mini-Kirche, die in der ganzen Ukraine etwa 3000

Menschen und in Odessa gerade Mal 120 registrierte Mitglieder umfasst.

Andreas Hamburg, Pfarrer an St. Paul, sieht seine Chance in der Besinnung auf reformatorische Tugenden: »Wir sind gehalten, uns ständig zu reformieren, immer den Herausforderungen der Zeit zu stellen. Für die Orthodoxen ist das nicht so einfach«.

Natürlich seien Gottesdienst und Liturgie wichtig, sagt der Pfarrer, aber: »Es gibt auch eine Liturgie nach der Liturgie«, ein buntes Gemeindeleben nämlich, das in die Welt hineinwirkt, mit europäischer Schule und Diakoniestation. In der Gesellschaft in der Ukraine, die hunderte von Jahren eng mit dem autoritären russischen Zarenregime verbunden war und zuletzt unter der Knute des Sowjetkommunismus stand, ist das alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Uland Spahlinger, bayerischer Pfarrer und noch bis zum Frühjahr Bischof der DELKU, hat über diese Herausforderung lutherischer Theologie in der postkommunistischen und postzaristischen Ukraine einen klugen Aufsatz geschrieben. »Westliche Standards von Transparenz und Achtung der Menschenrechte spielen kaum eine Rolle«, schreibt Spahlinger. Stattdessen: Hierarchisch-feudalistische Strukturen, Konformitätsdruck, Angst. Andrej, der Taxifahrer mit einem Englisch-Wortschatz von maximal 20 Ausdrücken, übersetzt das so: »Political all corrupt. Juschtschenko corrupt. Janukowitsch corrupt. All corrupt. Very bad«.

Spahlinger hat in fünf Jahren Odessa mit seiner Münsteraner Frohnatur versucht, Gegenakzente zu setzen. Indes, der Erfolg einer solchen Umarmungsstrategie lässt sich schwer messen.

Der in der in der Ukraine üblichen Unart, dass Chefs ihre Untergebenen duzen, sich

selber aber selbstverständlich siezen lassen, hat sich Spahlinger zum Beispiel konsequent entzogen. Und dass er auf dem Heimweg vom Bahnhof den öffentlichen Bus benutzt (der hier lustigerweise »marschoutka« heißt) oder bei der Zugabe in einem Jazz-Konzert in St. Paul auch mal selbst zum E-Bass greift, können viele schon gleich gar nicht verstehen: Ein Bischof! Fährt Linienbus! Spielt E-Bass! Das geht gar nicht! Aber es muss sein, sagt Spahlinger: »Wir müssen uns kleinmachen«.

Von den vielen Geschichten, die das evangelische Leben am Schwarzen Meer mit Bayern verbinden, muss man wenigstens noch drei erwähnen. Die eine hat mit dem »Bayerischen Haus Odessa« zu tun. Es sollte nach Abschluss der Bauarbeiten am Kirchhof von St. Paul in das neue Kirchenzentrum einziehen, um die bayerische Präsenz in der Stadt zu bündeln. Daraus wurde nichts, was wohl mit einer Mischung aus geplatzten Finanzkalkulationen und gekränkten persönlichen Eitelkeiten zu tun hat. Besser funktioniert hat der Import eines bayerischen Mini-Biergartens direkt neben St. Paul, wo ein Mitglied der Gemeinde unter Sonnenschirmen mit »Paulaner«-Logo Bier und Limo auschenkt und obendrein Würste verkauft, die in Odessa nach bayerischem Rezept gemacht werden.

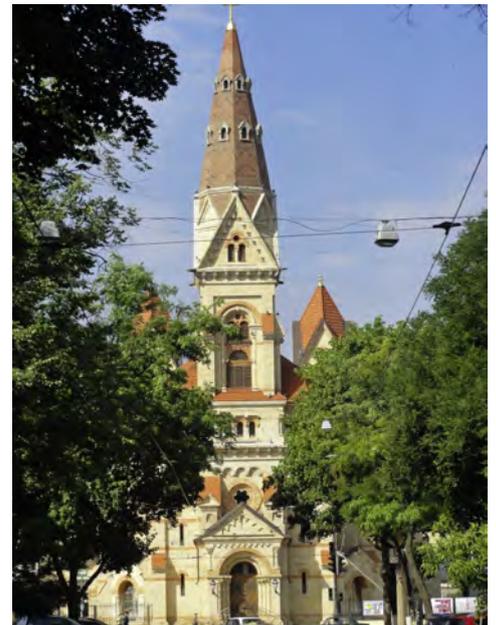
Schließlich die Orgel: Sie ist das einzige konzerttaugliche Instrument ihrer Art in ganz Odessa. Gebaut wurde sie von der Firma Steinmeyer für die Kreuzkirche in Nürnberg-Schweinau, die aber seit Jahren geschlossen ist. Die wöchentlichen Konzerte in St. Paul, die hunderte von Besuchern haben, sind ein erstaunliches Alleinstellungsmerkmal der Evangelischen am Schwarzen Meer.



Die Paulskirche um 1910.



Die brennende Paulskirche 1976.



Die wiederaufgebaute Paulskirche.

Missionsarbeit aus dem Nichts

Von der evangelischen Tradition im Hinterland von Odessa ist nichts übrig – Neuanfang mit Bibelschule



Zwischen Vergangenheit und Gegenwart gibt es in Novogradovka kein Band. Links Pfarrer Alexander Groß in der Ruine der evangelischen Kirche aus dem 19. Jahrhundert, rechts der Abschluss einer evangelischen Kinderbibelwoche in der örtlichen Volksschule.

THOMAS GREIF

Odessa ist eine quirliche Millionenstadt, in der protziger Reichtum und Armut in grellem Kontrast nebeneinander existieren. Auf dem Dörfern im Hinterland bleibt nur die Armut.

Weite Felder, hier und dort eine Bauruine oder ein einsamer Betonklotz auf freiem Feld: Je öfter man von der Hauptstraße abbiegt, desto größer werden die Schlaglöcher. Alexander Groß, Pfarrer in Petrodolina, kennt jedes davon persönlich und weiß, wann es besser ist, lieber zu bremsen.

Die Dörfer hießen einmal Peterstal, Mariental und Neuburg, es waren Gründungen deutscher Siedler aus dem frühen 19. Jahrhundert. Davon ist nicht mehr übrig als eine traurige Kirchenruine in Novogradovka, dem früheren Neuburg. Alles, alles was hier an kirchlicher Arbeit geschieht, ist Missionsarbeit aus dem Nichts. Die kleine Kirche in Petrodolina ist der einzige evangelische Kirchenneubau der Ukraine. »Hier gibt es keine Tradition mehr, gar nichts«, sagt Groß.

Die Dörfer bestehen aus endlosen schnurgeraden Betonstraßen, an denen sich links und rechts in zwei Metern Abstand die Höfe reihen. Ab und zu spielen Kinder

am Straßenrand. Einige Alte warten auf den nächsten Bus in die Stadt. Die Gemeinde ist selbst nach DELKU-Maßstäben klein: 14 Leute aus Petrodolina und zwölf aus Novogradovka, dazu noch einige Kinder. Die Hauptarbeit aber entspringt einer Bibelschule, die hier ihren Sitz hat: Studenten aus aller Welt wohnen für gut zehn Monate auf dem Kirchdachboden, um sich in Bibelkunde und Gemeindefit zu machen. Die Schule beschäftigt dazu vier Lehrer: Zwei Ukrainer, einen Amerikaner und einen Norweger.

Freizeiten für Jugendliche betreibt er bis nach Kaliningrad (Königsberg) oder nach Georgien, aber natürlich auch auf eigenem Boden, so wie heute: In der Dorfschule von Novogradovka geht eine einwöchige Freizeit für Grundschulkinder zu Ende. Die Sommerferien dauern in der Ukraine drei Monate; da sind derlei Angebote auch bei den Familien begehrt, die die kleine lutherische Gemeinde für eine verschrobene Sekte halten.

Das Schulgebäude atmet den Charme der Don-Camillo-und-Peppone-Filme aus den 1950er Jahren: Ein vergilbtes Merkblatt im Foyer klärt auf über das Verhalten bei Atombombenabwürfen, an den Wänden hängen Plastikblumen. Gut 80 Kinder haben bei Spiel, Sport und Bibel-

stunden begeistert mitgemacht und treffen sich nun zur großen Verabschiedung. Sie tragen bunte T-Shirts mit dem Bibelschul-Emblem.

Ist das die Gemeinde der Zukunft? Alexander Groß schwankt zwischen Gottvertrauen und Pessimismus. Man wisse es nicht, ob sich welche dauerhaft angesprochen fühlen: »Aber sicher ist, wir müssten viel mehr Jugend- und Kinderarbeit machen«.

Der Rückweg nach Hause führt vorbei an der Kirchenruine von Novogradovka: Abgebrochene Emporen, vom Zahn der Zeit angenagte Stützbalken, Stapel von Bauschutt und Brettern, Dreck und Staub überall. Auf dem Chorbogen sitzen die Tauben.

Vier Millionen Grivna, weniger als 400 000 Euro, wären nötig, um aus der Abbruchruine ein Kirchenzentrum zu bauen, mit Gottesdienstraum, Altenpflegestation, Hausaufgabenbetreuung, das ganze Programm: Zukunft mit Traditionsanschluss. Doch die Kirche von Novogradovka wird weiter verfallen, das Dach wird einstürzen und irgendwann werden die Reste verschwinden.

Denn dem Pfarrer fehlt nicht nur das Geld, sondern auch die Gemeinde dazu. Was bleibt von der Idee? Groß: »Ein schöner Traum.«

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute..“

– wegen des großen Interesses im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm verlängert bis 2. März 2014
– vom 13.11. bis 31.12.2013 auch in Balti, Republik Moldau

Von Kasachstan nach Odessa

Serge Maschewski ist neuer lutherischer Bischof in der Ukraine

ACHIM SCHMID



Bischof Serge Maschewski.

Das Schicksal vieler Russlanddeutscher hat Serge Maschewski (37), der neu gewählte Bischof der Lutheraner in der Ukraine, in seiner eigenen Familiengeschichte hautnah miterlebt. Sein Urgroßvater war evangelischer Pfarrer in der Ukraine, im Zweiten Weltkrieg wurde die Familie wie viele Russlanddeutsche von den Sowjets in das weit entfernte Kasachstan umgesiedelt.

Die Wahl des gebürtigen Kasachen an die Spitze der kleinen lutherischen Kirche war gleich eine doppelte Premiere: Denn Pastor Maschewski ist der erste Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU), der in Russland geboren wurde. Seine Vorgän-

ger Uland Spahlinger (54), der fünf Jahre an der Spitze der Kirche stand, und alle anderen Bischöfe waren bayerische Pfarrer. Sie kamen als »bischöfliche Visitatoren« in die Ukraine und wurden von der Synode lediglich bestätigt.

Deshalb war die Ernennung Maschewskis auch die erste demokratische Wahl eines Bischofs: Die rund 50 Synodalen, die zu ihrer Herbsttagung im Gemeindezentrum in Odessa zusammengekommen waren, mussten erst eine Wahlordnung beschließen. Da wurde dann intensiv debattiert, welche Mehrheit für die Entscheidung nötig sei und wie man am besten mit einer Patt-Situation umgehen sollte. Bei der Wahl fielen dann auf Serge Maschewski 27 Stimmen, sein Gegenkandidat, Pastor Andreas Hamburg aus Odessa, kam auf 23 Stimmen.

Nach dem Theologiestudium in Kasachstan und den USA arbeitete Serge Maschewski acht Jahre lang als Pastor in Kasachstan. Er blieb auch auf seinem Posten, als zwischen 1993 und 1996 viele seiner deutschstämmigen Gemeindeglieder aussiedelten. 2006 folgte er dann mit seiner Frau und seinen zwei Kindern den Verwandten und ging ebenfalls nach Deutschland. 2009 kehrte die Familie wieder nach Russland zurück, Maschewski wurde Pastor der evangelischen Gemeinde in Dnepropetrowsk in der Ukraine. Als Bischof muss der Theologe in das evangelische Zentrum nach Odessa umziehen.

Wie Maschewski bei seiner Vorstellung sagte, liegen ihm vor allem Gemeindeauf-

bau und Seelsorge am Herzen. Er suche den persönlichen Kontakt und rede mit den Menschen: »Ich kenne die Sorgen und Probleme, wo der eine in einem kleinen Haus wohnt und der andere nur 40 Grivna (4 Euro) im Monat verdient«. Die biblische Unterweisung und die Jugendarbeit seien ihm wichtig, die ökumenischen Beziehungen seiner Kirche will der designierte Bischof vertiefen. Da die kleine DELKU mit ihren gut 3000 Mitgliedern kein eigener »Machtfaktor« sei, könne sie »eine Brücke sein zu verschiedenen Konfessionen und offen sein für den ökumenischen Dialog«. Außerdem will er eine stärkere Präsenz seiner Kirche in Kiew aufbauen, weil dort die Regierung sitzt und die entscheidenden politischen Weichenstellungen stattfinden.

Den Theologinnen konnte er jedoch nur wenig Hoffnung machen. Zur Frauenordination, die in der konservativ geprägten DELKU immer noch nicht möglich ist, äußerte sich Maschewski eher vage und sprach von verschiedenen Traditionen.

Sein neues Amt wird Serge Maschewski im Frühjahr nächsten Jahres antreten. In den ersten Monaten wird er aber wohl wenig Zeit für seine Hobbys Schach und Tennis haben und nicht so häufig auf der Kanzel stehen können, dafür aber viele Stunden im Auto oder im Zug sitzen. Auf einer Rundreise will er möglichst alle Gemeinden besuchen – ein mühseliges Unterfangen, weil die kleinen Gemeinden weit über das riesige Gebiet verstreut sind und die Straßen vor allem auf dem Land alt und brüchig sind. *Achim Schmid*

Kirche in Malkotsch

INGO RÜDIGER ISERT

Die Gründung des Dorfes Malkotsch war im Jahr 1843. Es ist das erste deutsche Dorf überhaupt und gleichzeitig die älteste katholische Siedlung in der Dobrudscha. Die Siedler kamen aus Krasna (25 Familien) und aus verschiedenen Orten des Chersonschen Gouvernements. Von 1882 bis 1890 wurde die große Kirche unter dem italienischen Pfarrer Theodor Domenico erbaut und 1902 wurde der imposante Turm unter seinem Nachfolger Alois Gonska vollendet. Heute lässt der Zustand der Kirche nur von der früheren Pracht etwas ahnen. Nun meldete sich bei uns Dipl.-Ing. Sebastian Szaktilla, ein in Mittel- und Südosteuropa tätiger freiberuflicher Architekt mit Spezialisierung auf Altbausanierung. Er widmet sich insbesondere den siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen, aber auch anderen bedrohten Bau-

werken anderer Konfessionen, Ethnien und Epochen, wie er uns schreibt. Unter anderem hat er für den Musiker Peter Maffey in Siebenbürgen ein Ferienhaus für traumatisierte Kinder im Schatten der dortigen Kirchenburg errichtet, ferner für die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien im Rahmen eines EU-Projekts drei Kirchenburgen saniert.

Die Kirche in Malkotsch ist stark gefährdet und vom Totalverlust bedroht (siehe Bild). Nach seiner Meinung ist es noch nicht zu spät und außerdem wert, dieses Denkmal deutscher Siedlungsgeschichte zu erhalten. Es ist nicht gedacht, die Kirche ganz zu renovieren. Sie soll also kein neues Dach erhalten, sondern die Mauern und vor allem der Kirchturm sollen soweit instandgesetzt werden, dass sie nicht weiter zerfallen.

Als ersten Schritt sucht er ehemalige Malkotscher, die ihm weitere Auskünfte geben können. Falls der Anfang erfolgversprechend ist, käme als nächster Schritt die Suche nach Fördergebern. Doch ein Schritt nach dem ande-

ren! Wer in der Lage ist, Auskünfte über die Kirche zu erteilen, möge sich bitte an den Bessarabiendeutschen Verein wenden. Die Anschrift bzw. die Telefon-Nr. werden wir dann an Herrn Szaktilla weiterleiten.



Aufnahme vom Kirchturm.

Eine wahre Weihnachtsgeschichte

GERDA OPP

Gerda Opp wurde noch in Teplitz/Bessarabien geboren. Diese Begebenheit ereignete sich an Heilig Abend 1922 in Teplitz. Es lag Schnee und es war sehr kalt. An diesem Morgen herrschte dichter Nebel. Die beiden Handel-Mädchen, die jüngere Katharina war 7 Jahre, ihre ältere Schwester Emma war 9 Jahre alt, zogen sich alte Schuhe an und gingen zum zugefrorenen Dorfweiher zum Schleifen. Durch den dichten Nebel konnten sie die Dorfseite nicht sehen und deshalb zählten sie ihre Schleifbahnen hinüber und herüber, damit sie wussten, auf welcher Seite sie waren. Nach einiger Zeit wollten sie den Nachhauseweg antreten, aber die Kleinere sagte: „Komm noch einmal hinüber.“ Aber daraus wurde dann noch einmal und noch einmal... Schließlich wussten sie nicht mehr, auf welcher Seite sie waren.

Dann marschierten sie los. Als sie nach längerer Zeit immer noch keine Häuser sahen, wurde ihnen bewusst, dass sie sich verirrt hatten. Allmählich wurden sie müde und froren. Da sagte die Jüngere: „Emma, komm, wir setzen uns eine Weile hin.“ „Nein, das dürfen wir nicht, sonst

erfrieren wir“, entgegnete die Ältere. In ihrer Verzweiflung beteten sie, dass sie heil nach Hause finden mochten. Dann stapften sie wieder weiter. Plötzlich sahen sie durch den Nebel ein kleines Licht. Sie gingen darauf zu und standen nun vor einem Haus. Auf ihr Klopfen öffnete eine Frau und fragte: „Ja Kinder, wo kommt ihr denn her!?“ Emma antwortete: „Wir sind aus Teplitz und haben uns wohl verirrt.“ „Wisst ihr überhaupt, wo ihr seid? Wir wohnen hier am Ende von Alt-Elft“, sagte die Frau. Dann nahm sie die beiden mit in die Küche und gab ihnen etwas Warmes zum Trinken. Hier konnten sie sich nun aufwärmen und auch ausruhen. Das junge Paar hatte ein kleines Kind, mit dem Emma spielte, während Katharina weinend dasaß. Der Mann sagte zu ihnen, er könne sie heute nicht mehr nach Hause bringen; sie müssten über Nacht bleiben. Als Katharina dies hörte, heulte sie noch mehr. Doch wie durch ein Wunder hielt kurz danach ein Holzfuhrwerk vor der Haustür. Der Kutscher war aus Teplitz und erklärte sich bereit, die beiden Mädchen mitzunehmen. Zu Hause waren die Mutter und die ältere Schwester der beiden so mit den Vorbereitungen für Heilig Abend und die Feiertage beschäftigt, dass

sie das Fehlen der Kinder noch nicht bemerkt hatten. Sie dachten wohl, Emma und Katharina seien bei den Nachbarskindern.

Als nun der Fuhrmann in Teplitz in den Hof der Familie Daniel Handel einfuhr, kamen ihm alle entgegengeläufig. Dieser sagte: „Lydia, hier bringe ich dir eure Kinder zurück. Die waren in Alt-Elft, dahin haben sie sich verirrt.“ Das konnte die Mutter nicht glauben und meinte, er mache Spaß. Sie winkte ab und sagte: „Der verrückte Stephan!“ (Er war wohl als Spaßmacher bekannt). Emma und Katharina bestätigten aber der Mutter, dass Herr Stephan recht hatte und sie tatsächlich in Alt-Elft waren. Zu allem was die beiden ausgestanden hatten, wurden sie auch noch richtig ausgeschimpft.

Inzwischen war es schon spät geworden, so dass sich die Familie nun in aller Eile für den Kirchgang an Heilig Abend richten musste. Als die Mutter in der Kirche nach all der Hektik und Aufregung zur Ruhe kam, wurde ihr erst richtig bewusst, dass sie hätte ihre zwei Kinder fast verloren hatte.

So wollte an diesem Heilig Abend bei der Familie keine rechte Freude aufkommen, die Stimmung war eher nachdenklich.

Beitrag zum Gnadentaler Treffen am 14. September 2013

Was unsere Mütter alles konnten

HILDE BAREITHER

Wenn das Leintuch in der Mitte vom langen Gebrauch schon recht abgenutzt war, wurde es der Länge nach halbiert und die äußeren Seiten als Mitte wieder zusammen genäht. So tat es noch lange seinen Dienst. Wenn es danach wieder reparaturbedürftig wurde, wurden aus den besseren Teilen eventuell Putzlappen gemacht oder das Stück in Streifen geschnitten und zum Knäuel aufgewickelt. So verfuhr man auch mit abgenutzter Bettwäsche, Hemden, Hosen, Schürzen und geeigneten Abfällen vom Schneidern. Wenn genug zusammengelassen war, brachte man die Knäuel zum Weber, der daraus eine *Plachte* wob, mit der man den Fußboden des Hauses verschönerte.

Für *Pudelteppiche* braucht man dickeren Stoff, zum Beispiel von Mänteln, Jacken, Wollhosen und andere Schneiderabfälle. Sie wurden in etwa 10 cm lange und etwa 2,5 cm breite Rechtecke geschnitten, farblich ein wenig sortiert und dann in der Mitte der Streifen auf einem strapazierfähigen Unterstoff festgenäht. Das waren hübsche Bettvorleger. Gelegentlich wurde darauf auch ein Kleinkind fotografiert.

Wer eigene Schafe hatte, stellte sogar **Steppdecken** selbst her. Nach der Schafschur wurde die Wolle zuerst gewaschen, dann kartätscht, um restliche Verunreinigungen und Klümpchen zu entfernen. Ein für Steppdecken geeigneter Stoff (oft rot) wurde in Größe der Steppdecke und Zugabe für die Naht auf dem Tisch ausgebreitet und die saubere, lockere Wolle in gleichmäßiger Schicht darauf verteilt. Dann wurde das Ganze mit dem zweiten Stück Stoff belegt und mit einer langen Sacknadel und starkem Faden (Zwirn?) die Stoffteile durch die Wolle hindurch zusammengenäht. Die Decke musste zwar auch noch an den Rändern gesäumt werden, aber das musste warten, weil der Tisch für die nächste Mahlzeit der Familie gebraucht wurde.

Manche Hausfrauen haben von der – wie eben beschrieben – **Wolle** auch gesponnen oder andere spinnen lassen, um Socken, Strümpfe und Jacken daraus zu stricken. Der gesponnene Faden wurde zuerst auf eine Haspel gewickelt, dann um die Stuhllehne, von dort abgezogen und an mehreren Stellen das Garn locker zusammengebunden.

Ein Sud aus grünen Nusschalen und Wasser ergab eine lichte braune Farbe. Nach dem Abkühlen und Ausseihen der Schalen wurden die weißen Wollstränge hineingelegt und mit einem Stöckchen immer wieder bewegt, bis sie den gewünschten Farbton angenommen hatten. Danach wurden sie an dem Stöckchen zum Abtropfen und Trocknen aufgehängt. (Spülen?)

Zuletzt erfolgte das Aufwickeln zum Knäuel. Wieder musste die Stuhllehne erhalten, aber besser waren die Handgelenke eines Menschen, den man von keiner wichtigeren Arbeit abhielt: ein Kind. Nach dem Entfernen der Bindefäden wurde ein Ende herausgesucht und mit dem Aufwickeln begonnen. Und, wenn man schon Zeit hatte, auch mit dem Stricken.

Enten und Gänse ergaben zwar köstliche Braten und Suppen, aber man brauchte sie auch wegen der **Federn** für Kissen, Ober- und Unterbetten. Am Anfang der warmen Jahreszeit wurde jedes Tier eingefangen und zwischen die Knie geklemmt. Brustfedern und die zarten Federn unter den Flügeln wurden gerupft.

Nach dieser Prozedur flüchtete das Tier schreiend und flügelnd über den Hof. Vor dem Schlachten mussten sie nochmals Federn lassen.

Der **Strohsack** bildete im Bettgestell die unterste Lage. Er war aus grobem, waschbarem Stoff, füllte das Bett bis zu den Rändern aus und hatte an der Oberseite einen Schlitz in der Mitte, lang genug, um mit den Händen und Unterarmen rein zu greifen und die feinen trockenen Maisblätter aufzuschütteln. Beim Maisabziehen im Herbst wurden die inneren zarten Blätter am Kolben extra gesammelt, getrocknet und dann gegen die alte „Strohsack“-Füllung getauscht.

Das Bügeleisen nannte man Bügelmaschine, weil es mit glühenden Maisbutzen oder Holzkohle gefüllt war. Man musste es nach dem Füllen ein paar Mal mit gestrecktem Arm schwenken, damit durch die seitlichen Öffnungen Luft eindringen konnte und die Füllung am Glühen hielt. Erst dann ging's ans **Plätten**.

Der Jahresbedarf an **Hefe** wurde ebenfalls selbst hergestellt. Wenn im Herbst der gekelterte Wein in den Fässern gor, war das Spundloch noch offen, damit die Gase (Lebensgefahr!!) entweichen konnten. Der bei der Gärung entstandene Schaum wurde ebenfalls herausgedrückt. Dieser wurde abgenommen und in einer Schüssel mit Maismehl zu einer festen Masse verknetet. Mit drei Fingern wurden dreieckige Häufchen auf ein Teigtuch gesetzt, die in der Sonne durch und durch trocknen mussten. In Säckchen wurden die „**Heferiebele**“ auf dem trockenen Dachboden aufgehängt.

Am Vorabend des neuen Backtages wurde Mehl in die hölzerne Backmulde gesiebt. Heferiebele wurden zerbröseln, mit Mehl und lauwarmem Wasser gemischt und der Vorteig in eine Kuhle in dem vorbereiteten Mehl gegeben. Unter einem Teigtuch und einer warmen Decke blieb die Backmulde in der Nähe des Herdes stehen, damit sich die Hefebakterien in der Wärme gut vermehren konnten.

Am anderen Morgen kam noch Salz über das Mehl, und der blasige Vorteig wurde mit weiterem lauwarmem Wasser und dem übrigen Mehl verknetet. Man brauchte kräftige Arme dafür.

Dann musste der **Backofen** angeheizt werden. Bis die richtige Temperatur erreicht war, hatte der Teig Zeit gut zu gehen. Dann wurden die Laibe geformt und in Bleche gesetzt. Die Asche des Brennmaterials wurde aus dem Ofen geholt und die Brote mit dem Schieber hineingeschoben. Manchmal hat meine Großmutter von einem Teil des Teiges ein Rechteck ausgerollt, es mit einer leicht gesüßten Quarkmasse bestrichen und als Strudel zusammengerollt. Darauf freuten sich besonders die Kinder und andere Leckermäuler.

Eine weniger appetitliche Aufgabe musste der Backofen gelegentlich auch erfüllen: Ich habe oft gehört, dass es beim rumänischen Militär (vielleicht auch beim russischen) „lausig“ war, zumindest was die Schmarotzertierchen anging. Wenn also ein männliches Familienmitglied von dort nach Hause kam, durfte es - trotz der Wiedersehensfreude - das Haus zunächst nicht betreten. In einem Gebäude außerhalb musste sich der Rückkehrer komplett ausziehen, ein Bad nehmen und saubere, frische Kleider anziehen. Erst dann betrat er das Haus.

Waschbare Sachen wurden sofort möglichst heiß gewaschen. Aber Wollsachen wie Socken, Uniformen und Mäntel wurden in den angeheizten Backofen gesteckt. Die Temperatur musste nur ausreichen, um die in Säumen und Nähten versteckten Insassen zu töten.

Bei Kopflausbefall wurden der Kopf und das Haar mit Petroleum eingerieben und dann möglichst luftdicht mit einem Tuch umwickelt. In solchen Fällen waren Kinder vom Schulbesuch befreit. Wenn das Petroleum zu lange auf der Kopfhaut war, wurde diese angegriffen, und es gab ein neues Problem.

Besonders Kinder sind im Sommer barfuß gelaufen. Kleine Verletzungen an den Füßen, kamen öfters vor, die sich manchmal entzündet haben. Ein möglichst heißes Fußbad in Käswasser (Molke) zog den Eiter zusammen, der entfernt wurde, damit die Wunde heilen konnte.

Nach der Geburt eines Kindes brachten die Frauen aus der Nachbarschaft nach bestimmten Regeln jeden Tag eine Täubles- (vielleicht auch Hühnersuppe) mit Nudeln. Auch heutige Ärzte empfehlen Hühnerbrühe bei grippalen Infekten wegen der antiseptischen Wirkung. Meine Mutter sagte mal: „Nach einer Woche konnte ich sie nicht mehr sehen.“

Tante Ella hat mir erzählt: „Wenn d' Oma **Hemmed'r** g'näht hat, hat sie 's meiste bloß g'risse.“

Für ein Männer-Werktags-Hemd mit langen Ärmeln kaufte sie 3 m Stoff in der Lafka. Nur die Ärmel wurden an den Schultern leicht schräg angeschnitten und der Halsausschnitt war gerundet. Alle anderen Teile waren rechteckig: die Bündchen an den Ärmeln, Vorder- und Rückseite, Stehbündchen als Kragen und der Besatz für die Knopfleiste.

Essig stammte ebenfalls aus der Eigenproduktion. Es gab den Essigkrug in der Küche, in dem sich schon seit langem eine Essigmutter gebildet hatte. Der Wein, der bei den Mahlzeiten übrigblieb, wurde in den Krug geschüttet und verwandelte sich in Essig.

Chemikerinnen waren diese Frauen auch, zumindest auf einem Teilgebiet. Da es in

Bessarabien (Gnadental) noch kein Waschpulver gab, stellten sie selbst **Seife** her: Beim Schlachten fallen ungenießbare fetthaltige Teile an, wie Darmfett, Schwarten, Knochen, Rüssel etc. Diese wurden im Waschkessel lange gekocht, bis das Fett sich im heißen Wasser gelöst hatte.

Dann wurde Seifenstein, den es in der Lafka zu kaufen gab, zugefügt. Es musste kräftig gerührt werden, bis die Masse zäh war.

Zum Abkühlen und Erhärten wurde die Rohseife in eine (rechteckige) Form gegossen. Noch nicht ganz gehärtet wurde die Seife in Stücke geschnitten. Ich habe Stücke gesehen, die 10 cm Kantenlänge hatten. Nass für Kinderhände unfassbar.

Von diesen Stücken wurden Flocken ins Waschwasser am Washtag geschabt. Bei sehr hartem Wasser wurde noch Soda zugefügt. Meistens wurde diese Seife auch zur Körperpflege verwendet. Nur in besonderen Fällen, vielleicht bei einer jungen Frau, kaufte man in der Lafka Schmeckseife, die parfümiert war, gut „geschmeckt“ hat.

Spätestens 1940 gab es in Gnadental **Instantkaffee**.

Angesichts der bevorstehenden Umsiedlung deckten sich die Menschen mit haltbaren Vorräten ein, die auch in der Zeit danach für sie noch wünschenswert waren. Dazu gehörte „eingebrenntes“ Fleisch in großen Blechbüchsen, die sie auf dem Schiff abgeben mussten und nie wieder sahen. Aber auch - Lob sei dem Erfinder! - der Instantkaffee.

Kaffee als grüne Bohnen gab es in der Lafka. Man musste sie in der Pfanne oder in einem Backblech rösten und vor der Zubereitung des Kaffees mit der Handmühle mahlen.

Wir wissen, wie man „**Zuckerle**“ kocht: 1/2 Zucker, 1/2 Milch, so lange in einem weiten Gefäß kochen, bis eine zähe Masse entsteht usw.

In diesem Fall wurde die Erstarrungsprobe nicht abgewartet, sondern sehr starker Kaffee (Mokka?, türkischer Kaffee?) hinzugefügt. Ob noch weiter gekocht wurde, weiß ich nicht. Das Ergebnis war jedoch eine süße, milchige, kaffeeige Paste. Wenn man davon in eine Tasse gab und heißes Wasser darauf goss, hatte man Milchkaffee. Man musste nur noch umrühren. Genial!

Ich habe aber auch von Leuten gehört, die diese Paste pur genascht haben und das so oft, bis die Mutter es merkte.

Im Wartheland, als ich noch ein kleines Mädchen war, gab es eine Dose, in der keine Paste mehr war, an der ich aber ausgiebig geschnüffelt habe, weil das mir unbekanntes Aroma so wunderbar war.

Zugesandt von Lucie Kasischke-Kämmler

Weihnachten in Schlesien

Es ist Herbst geworden, nein, beinahe schon Winter, in unserem schönen Schlesien. Die Sonne, wenn sie mal hinter den Wolken herauschaut, hat ihre ganze Kraft verloren. Nur die Katze genießt die wenigen Sonnenstrahlen und ruht sich an der Hausmauer ein Stündchen aus. Die Nacht war anstrengend vom Mäusefangen. Über die Felder ziehen Rauchschwaden aus den Kartoffelfeuern. Es sieht fast gespenstisch aus.

Die Kinder, die nun ihre Drachen steigen lassen, wetteifern untereinander, wer wohl den schönsten hat, aber auch, welcher am weitesten zum Himmel emporsteigt.

Der Dorfschmied, der die Pferde beschlägt, aber auch ein Rad vom Leiterwagen neu mit einem Eisenring bezieht, schlägt an seinen Ambos einen Takt, dass es weit zu hören ist.

Der erste Frost legt sich über das Dorf. Morgens eilen einige Frauen zur Kirche, zur Rorate Messe.

Auf vielen Höfen ist jetzt auch Schlachtzeit. Die Schweine, die sich das Jahr über eine schöne Speckschicht angefuttert haben, müssen nun ihr irdisches Leben beenden, und als Essvorrat für die nächsten Monate dienen. Was für ein Fest für alle, wenn im Wurstkessel die Krupnioki, Semloki, und das gute Wellfleisch kochen. So mancher Metzger sticht voller Freude in so eine Wurst, um die Metzelsuppe noch schmackhafter zu machen.

Inzwischen ist es Mitte Dezember geworden. Die ersten Schneeflocken fallen wie Watte auf die graue, ja, farblose Welt, und bezuckern alles.

Die Männer, so ist es Brauch, streifen durch den nahen Wald, um einen schönen Tannenbaum für den Hl. Abend auszusuchen. Geschmückt mit Lametta und Strohsternen und mit Wachskerzen beleuchtet, ist er doch der Mittelpunkt des großen Festes.

Die Gänse im Hinterhof schnattern um die Wette und putzen ihre weißen Federn, als ob sie sich für Weihnachten zurechtmachen würden. Wenn sie wüssten, dass sie bald in Mutters Bratpfanne landen werden! Aber nicht nur das gute Fleisch liefern sie, auch ihr stolzes Gefieder ist nützlich. Schließlich werden aus den Federn nach dem Schleiß kuschelige Zudecken und Kopfkissen.

Die Oma, aber auch die Kinder sind gerade dabei, den geernteten Mohn aus den Kapseln zu klopfen, damit am Hl. Abend die Mohnklöße auf dem Tisch stehen.

Nun ist der Abreißkalender an der Küchenwand ganz dünn geworden. Die Tage bis zum großen Fest kann man gar auf einer Hand abzählen. Der Frost zaubert

jetzt täglich auf den Fensterscheiben herrliche Eisblumen, die in der Sonne um die Wette ihre schöne Pracht entfalten.

Welch eine Freude! Endlich hat der Schnee, dieses Jahr etwas verspätet, die Welt in ein klares, liebliches Weiß verwandelt. Der Bauer, der die Pferde auch im Winter bewegen muss, hat die Kinder im Dorf zu einer Schlittenfahrt eingeladen. Schnell sind die Rodel aus dem Schuppen geholt, um in einer unendlich langen Schlange über die Dorfstraße zu gleiten. Die zwei Rappen ziehen das Gespann mit laut kreischenden Kindern, und manchmal auch Erwachsenen, die Dorfstraße entlang. Von weitem kündigen die Glöckchen die fröhliche Schar an.

Im Dorfteich wurde das Wasser abgelassen, um die großen, ja fast schon fetten Karpfen abzufischen. Sie werden dann am Hl. Abend, wenn der erste Abendstern am Himmel erstrahlt, als traditionelle Speise der Schlesier auf den Tisch gebracht.

Viel Freude, aber auch guten Duft verbreiten die Bratäpfel im Kachelofenrohr. Es riecht, nein es duftet so ganz anders um die Weihnachtszeit im Hause. Den Plätzchen, die die Mutter backt, sieht man es an, dass sie mit guter Butter zubereitet sind. Danach verschwinden sie in der Blechschachtel. Jede Hausfrau hat hierfür ein abgewandeltes Rezept, aber im Grunde sind es doch unsere guten Pfefferkuchen. Einige, ohne Füllung, werden als Sterne, Monde, Nikolause auf dem Christbaum ihr Dasein fristen, bis sie heimlich nach und nach von den Kindern weggenascht werden.

Auch die Moczka, die berühmte Weihnachtssoße, muss vorbereitet werden. Und welche Zutaten alle dazugehören? Da wird der Karpfenkopf gekocht, dann folgen Pasternak, Sellerie, Rosinen, Backpflaumen, Pfefferkuchen, Bier als Geschmackssträger, und vieles mehr.

Endlich ist der Hl. Abend da. In der guten Stube wird der Baum vom Christkind geschmückt. Die große Erwartung auf die Bescherung steigt von Stunde zu Stunde. An diesem Tag ist es Brauch zu fasten. Mittags werden die Mohnklöße serviert. Fleisch gibt es an diesem Tag nicht, so will es die lange Überlieferung. Der Karpfen brutzelt nun in guter Butter in der Bratpfanne so langsam vor sich hin. Die Stampfkartoffeln, das Sauerkraut, die Moczka, alles hat Mutter wie von Zauberhand auf den Tisch gestellt, der mit Kerzen, Tannengrün und Zapfen dekoriert ist. Nach dem Tischgebet kann dann das Abendessen beginnen. Aber schon breitet sich unter den Kindern eine Unruhe aus, ja eine Spannung auf das Christkind, das



Der Herrnhuter Stern leuchtet weit hinaus in die Winterlandschaft.

Foto: Erika Schaible-Fieß

nach dem Abendessen mit einem Glöckchen sein Zeichen gibt, alle um den Christbaum zu versammeln. Das Singen klappt einfach nicht mehr so richtig, alle schauen auf die Geschenke, die unter dem festlich beleuchteten Baum liegen.

Was mag wohl in den einzelnen Päckchen drin sein? Und ob das Christkind auch wirklich alle Wunschzettel gelesen hat, oder gar welche vertauschte?

Die große Siebengeißleinuhr, die in der guten Stube tickt, rückt die Zeiger unermüdlich weiter. Mutter ermahnt schon zum x-ten Male, doch so langsam ans Anziehen zu denken, um rechtzeitig zur Christmesse zu gehen.

Draußen war Frau Holle noch fleißig. Der Schnee knirscht unter den Schuhen, und es ist sehr kalt geworden. Von weitem hört man einige Pferdeschlitten mit ihrem Glockengeläut immer näher kommen. Die Kirche auf dem Bergel ist nur spärlich erleuchtet. Aus allen Richtungen kommen tief verummte Leute.

Und endlich geht das Licht an. Die Orgel kündigt eine der schönsten Messen in unserem Schlesien an. Es ist die Wünschelburger Christkindmesse. Feierlich erklingt das „Transeamus“. Angestimmt vom Chor singt die Gemeinde die bekannten Weihnachtslieder. Der Priester am Altar mit seinen Ministranten, der Gesang, die dich gedrängten Menschen, alles verbreitet eine festliche Atmosphäre. Das Christkind in der Krippe scheint das alles wahrzunehmen, denn es ist doch sein Festtag, seine Geburt, seine Ankunft bei den Menschen. Die Kinder drängeln vorne, vor dem Stall Bethlehems, und sind zufrieden über die Geschenke, die Zuhause auf sie warten.

Das Lied „Stille Nacht, Hl Nacht“ begleitet alle auf ihrem Heimweg.

*Weihnachten 2007
Bernhard Bochynek*

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Januar 2013

Allgemeine Vereinsarbeit

Claudia Böttcher-Heider, Immenstadt, 50 € – Luise Dikoff, Wuppertal, 23,50 € – Siegmund Drefs, Hann. Münden, 20 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10 € – Alfred Erfle, Lichtenwald, 50 € – Karin Findeisen, Hepenheim, 20 € – Holger Fischer, Illingen, 20 € – Helga Funk, Schwabach, 10 € – Charlotte Gaugel, Böblingen, 10 € – Gerda Gerber, Warnemünde, 5 € – Dr. Edith Grünbeck, Dillingen, 50 € – Elli Edith Hardy-Birt, MONTMORENCY - VIC 3094, 30 € – Sven Keller, Freiberg, 20 € – Gertrud Klemm, Herne, 10 € – Christian Makowe, Mönchweiler, 5 € – Annemarie Oberschlip, Mettmann, 9,80 € – Margarethe Payer, Weissach, 20 € – Johannes Riethmüller, Bobenheim-Roxheim, 50 € – Edeltraut Roduner, Freudenstadt, 5 € – Gerlinde Sauer, Tamm, 40 € – Sandra Stewart, Mechernich, 10,50 € – Erna Stickel van Woensel, 2071 RH SANTPOORT-NO-ORD, 9 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Delila Weiß, Dornhan, 40 € – Erika Wolff, Abstatt, 9 €

Weihnachtsspende

Iris Altenhof, Reutlingen, 20 € – Dieter Baier, Lehnin, 30 € – Frieda Beyer, Wolmirstedt, 20 € – Arnold Boger, Vaihingen, 30 € – Erika Bogner, Schwaikheim, 50 € – Rosemarie Brosi, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Elli Deckenbach, Remshalden, 50 € – Elfriede Ellert, Salem, 10 € – Waldemar Fiess, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Elsa Friese, Ziegelrode, 5 € – Emil Gärtig, Murr, 50 € – Emma Gutsche, Nortrup, 50 € – Karin Haberkorn, München, 30 € – Leonide Hamann, Bad Belzig - OT Fredersdorf, 15 € – Wally Hansel, Mülheim, 20 € – Kuno Harsch, Groß-Pankow, 5 € – Günther Hinss, Freiberg, 20 € – Ella Hintzsche, Zörbig, 20 € – Erwin Jeschke, Blankenfelde, 25 € – Frieda Kienle, Weil der Stadt, 50 € – Siegmund Klatt, Neckarsulm, 25 € – Hildegard Klinke, Ketsch, 20 € – Frieda Klinkowski, Ober-Ramstadt, 20 € – Hannelore Köhler, Ostfildern, 30 € – Rita Kumpart, Rostock, 10 € – Erna Kungel, Wernau, 30 € – Oskar Maisenhölder, Sindelfingen, 30 € – Konstantin Mammel, Borgholzhausen, 50 € – Arthur Mayer, Notzingen, 50 € – Aline Menke, Römstedt, 30 € – Eduard Otterstätter, Gilten, 20 € – Thusnelda Nelly Rapp, Leonberg, 50 € – Otto Reinhardt, Bietigheim-Bissingen, 100 € – Siegfried Renz, Donzdorf, 25 € – Franziska Riehl, Köln, 10 € – Eckhardt Ruff, Syke, 10 € – Hilde Schöff, Windsbach, 30 € – Monika Schlechter, Potsdam, 40 € – Emil Schmalz, Stuttgart, 10 € – Klara Schmiedt, Pfedelbach, 50 € – Frieda Schneider, Albstadt, 20 € – Irma Schorr, Schönholz, 20 € – Karin Schulze, Karstädt, 10 € – Reinhold Steigk, Notzingen, 20 € – Adolf Stuber, Dornstetten, 20 € – Linda Tenner, Grotzsch, 10 € – Anna Thurau, Bad Nenndorf, 30 € – Ingrid Tögel, Möglingen, 20 € – Hildegard Uttecht, Berlin, 200 € – Hilma Wagner, Sindelfingen, 25 € – Charlotte Weber, Neudietendorf, 10 € – Helmut Winter, Gyhum, 50 €

Heimatmuseum

Holger Fischer, Illingen, 20 € – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 50 € – Inge Möller, Schwarzenbek, 50 € – Rita Semmler, Metzgingen, 100 € – Ute Wieland, , 50 €

Familienkunde Jens Becker, Sinzheim, 40 € – Karl-Heinz Dürr, Langenau, 25 € – Helga Krause-Henschke, Karlsruhe, 20 € – Thomas und Christine Rauch, Freiberg, 100 € – Erich Wahl, Konz, 20 € – Klaus Zarbock, Aspach, 15 € – Günter Kraus, Isenbüttel, 20 €

Kulturarbeit

Heinz Eckert, Asperg, 25 € – Gerald Jürgens, Beckeln, 20 € – Ruth Keller, Mühlacker, 10 € – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 50 € – Gertrud Pöd, Walsrode, 30 € – Otto Reinhardt, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Helga Rube, Remshalden, 30 € – Herbert Schäfer, Buchholz, 25 € – Kunigunde Thoma, Polling, 40 € – Erika Wagner, Aichtal, 130 € – Erika Wieland, Murrhardt, 20 €

Regionale Veranstaltungen

Prof. Dr. Dieter Großhans, Berlin, 200 €

Albota

Lilli Heckeler, Leonberg - OT Gebersheim, 100 €

Andrejewka

Claudia Schneider, Markgröningen, 50 €

Arzis

Prof. Siegmund Ziebart, Maulbronn, 100 €

Kischinew

Arnold Brenner, TORONTO, ONT - M2H 1Y1, 3.821,95

Klöstitz

Gerhard Schiefelbein, Heiligenhaus, 23,50

Leipzig

Winand Jeschke, SANTA BARBARA, CA 93111-1441, 60,08 – Inge Möller, Schwarzenbek, 50 €

Tarutino

Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Wischniowka

Lilli Paeth, 30 €

Armprothese Sergej Derewentsch

Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 100 €

Februar 2013

Allgemeine Vereinsarbeit

Johanna Bich, Eppingen, 26,50 – Erika Düwel, Rövershagen, 20 € – Artur Fieß, Wendlingen, 25 € – Klaus Gaugel, Köln, 20 € – Pastor Oscar Gross, LODI, CA 95240-0517, 61,40 – Viktor Kappel, Künzelsau, 25 € – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 10 € – Alexander Pfahl, Schwaigern, 20 € – Albert Sallow, Weingarten, 500 € – Bruno Schlaps, Filderstadt, 20 € – Adele Schuhmacher, Bremen, 25 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Klaus Zarbock, Aspach, 10 €

Weihnachtsspende

Horst Deuschle, Otter, 20 € – Emil Eberhardt, Niederstotzingen, 50 € – Sigrid Haarer, Stuttgart, 5 € – Elfriede Lenthe, Delmenhorst, 10 € – Paul Thernes, Waigolshausen, 10 €

Heimatmuseum

Arthur Raab, Salzgitter, 10 € – Gisela Schaal, Stuttgart, 20 €

Familienkunde

Bertha Betz, Sonnenbühl, 14,50 – Erika Bräuniger, Lüdenscheid, 50 € – Elvira Buyer, Brackenheim, 50 € – Rudolf Ehni, Stuttgart, 50 € – Dieter Geigle, LINZ, 100 € – Horst Helber, Torgau, 20 € – Rosalie Jakubeit, Henstedt-Ulzburg, 50 € – Oskar Kuch, Bretzfeld - OT Waldbach, 80 € – Heunrich Kullmann, Rottenburg /Neckar, 50 € – Ernst Mahler, Dingelstedt, 40 € – Ulrich Ochsner, Schwieberdingen, 50 € – Manulita Renke, Jüterbog OT Fröhden, 40 € – Claudia Schneider, Markgröningen, 50 € – Gerhard Schöttle, Neuhausen, 20 € – Pascal Schulze, Steinhöfel - OT Hasenfelde, 50 € – Trude Seeger, Löchgau, 40 € – Klaus Tschritter, Magdeburg, 25 € – Friedrich Werner, Teutschenthal, 50 €

Kulturarbeit

Lucie Kasischke-Kämmler, Weissach, 100 € – Else Leitz, Schwaigern, 20 €

Beresina

Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 50 €

Kischinew

Arnold Brenner, TORONTO, ONT - M2H 1Y1, 4.436,01

Lichtental

Kuno Lust, Esslingen, 150 € – Matthias Lust, München, 100 €

Tarutino

Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

März 2013

Allgemeine Vereinsarbeit

Irma Beyer, Schöningen, 26,50 – Irmgard Dietterle, Frankenhardt, 6,50 – Dr. Nortrude Ermisch, Stuttgart, 5 € – Erika Fritz, Gröbenzell, 10 € – Erika Fritz, Gröbenzell, 40 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 14,50 – Ernst Schäfer, Andernach-Miesenheim, 10 € – Melitta Singer, Villingen-Schwenningen, 50 € – Edith Speidel, Unterensingen, 20 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Weihnachtsspende

Anna Knögel, Beselich 3, 20 € – Klara Stuht, Hannover, 20 €

Heimatkalender

Oskar Quast, Königswinter, 23,50

Familienkunde

Horst Biederstädt, Raguth, 20 € – Hildegard Dürr, Weil der Stadt, 10 € – Andrea Glöshiller, Angermünde, 30 € – Doris Grundhöfer, Kronach, 100 € – Hugo Heindinger, Urbach, 50 € – Ingeborg Heinrich, Oftersheim, 75 € – Ewald Höschele, Groß Meckelsen, 50 € – Erika Jauch, Crailsheim, 50 € – Helga Kappertz, Söhle - OT Bettrum, 100 € – Thomas und Liselotte Kopp, Borken, 25 € – Erich Kronschnabel, , 10 € – Adolf Lindemann, Stuttgart, 30 € – Benjamin Manske, Zeuthen, 50 € – Birgit Müller, Buchholz, 100 € – Hilde Neumann, Burgdorf, 100 € – Gerlinde Raff, Waiblingen, 50 € – Michael Ritz, Havelaue, 40 € – Trude Seeger, Löchgau, 40 € – Andreas Siewert, Crailsheim, 50 €

Familienkunde

Hermann Schaal, Auenwald, 20 €

Alexanderfeld

Lilli Grunow, Stücken, 20 €

Alexandrowka

Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, 500 €

Gnadenfeld

Wally Grehlich, München, 40 € – Helene Rogge, Kiel, 50 € – Viktor Ziegler, Wendlingen, 50 €

Kisil

Gernot Rapp, Pforzheim, 100 €

Leipzig

Nathanael Riess, Uetersen, 250 €

Tarutino

Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Bessarabienshilfe

Johannes Huber, Bad Soden, 200 €

April 2013**Allgemeine Vereinsarbeit**

Hedi Roßkopf, Freiberg, 10 € – Elfriede Abel, Buxtehude, 15 € – Alfred Adolf, Kürnbach, 15 € – Gundula Bachofer, Ohmden, 10 € – Karl-Heinz Baumann, Ottenbach, 30 € – Klara Becker, Kalkar, 35 € – Dr. J. Paul Blum, Freiburg, 10 € – Ewald Brost, Bietigheim-Bissingen, 4 € – Edwin Damaschke, Rutesheim, 5 € – Renate Dobler, Aspach, 20 € – Dr. Elvire Eberhardt, MEDICINE HAT, AB T1A 6N3, 6,50 – Robert Engelhardt, Fredenbeck, 15 € – Ingeborg Erren, Walheim, 10 € – Anna-Maria Fischer, Auma, 15 € – Melusine Flöther, Kronberg, 20 € – Luise Frick, Groß-Umstadt, 40 € – Gerhard Gaier, Langenau, 50 € – Elfriede Geske, Schwabach, 15 € – Erika Gwinner, Stuttgart, 10 € – Theophil Handel, Esslingen, 10 € – Alexander Hermannsdorfer, Stuttgart, 40 € – Elfriede Herrmann, Torgau, 15 € – Walter Hillius, Baltmannsweiler, 20 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 10 € – Baldur Höllwarth, Reutlingen, 20 € – Heidi Hudak, Ötisheim, 10 € – Gertrud Isert, Bad Urach, 5 € – Dekan i. R. Hans Issler, Nördlingen, 10 € – Alwin Kalisch, Knittlingen, 10 € – Alfred Kalmbach, Waiblingen, 10 € – Ewald Kalmbach, PHOENIXVILLE, PA 19460-2005, 20,18 – Frieda Kappel, Aerzen, 10 € – Erika Kern, Ludwigsburg, 10 € – Herbert Klein, Niederstetten, 60 € – Alfred Klett, Aichtal, 40 € – Marianne Klett, Aichtal, 40 € – Günther Knecht, Riesbürg, 10 € – Immanuel Knodel, Lilienthal, 5 € – Otto Knodel, Sulzbach, 40 € – Hilda Kober, Ostfildern, 10 € – Maria Kolb, Murrhardt, 35 € – Benjamin Landsiedel, Wiernsheim, 10 € – Oskar Leimert, Weitersburg, 15 € – Emil Leischner, Möckern, 5 € – Erwin Liebelt, PETALUMA, CA 94954, 4 € – Gisela Löffelbein, Aspach, 40 € – Reinhold Löffelbein, Oberhausen, 30 € – Friedrich Lütze, Waiblingen, 190 € – Magdalena Maier, Göggingen OT Horn, 10 € – Ernst Mix, Dorum, 10 € – Jakob Mock, Nortrup, 10 € – Hugo Mogck, Mülheim, 40 € – Peter Mosel, Hamburg, 10 € – Karl Müller, Asperg, 10 € – Rosalinde Müller, Zaberfeld, 5 € – Otto Nannt, Schwarmstedt, 15 € – Erna Oettinger, Remshalden, 40 € – Dr.med. Hartmut Osswald, Stuttgart, 40 € – Adele Ost, Kirchheim, 50 € – Johannes Rath, Breuberg, 15 € – Emil Raugust, Hanau, 5 € – Marlene

Rausch, Frankenhardt, 100 € – Edmund Rausser, OLYMPIA, WA 98512-8508, 38,69 – Hugo Reule, Großbottwar, 15 € – Edwin Ritter, Weinsberg, 30 € – Dr. Woldemar Rösner, Velbert, 30 € – Edmund Ross, Ludwigsburg, 40 € – Johannes Schäfer, Roigheim, 15 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 10 € – Viktor Schlechter, Buchholz, 5 € – Edgar Schmidt, Ilsfeld, 20 € – Horst Schmidt, Seeheim-Jugenheim, 40 € – Albert Schneider, SINKING SPRING, PA 19608, 9 € – Ewald Schneider, Frielendorf 7, 30 € – Gerhard Schneider, Fürstenwalde, 10 € – Isolde Seeling, Ulm, 40 € – Matthias Speicher, Dingolfing, 60 € – Friedrich Stickel, Blaubeuren, 5 € – John Straub, TILLEY, AB T0J 3K0, 4 € – Ella Stuber, Wernau, 10 € – Ernst Suckut, Steinen, 165 € – Erwin Suckut, Bad Gandersheim, 15 € – Markus Taschendorf, Tarnesch, 20 € – Elfriede Uhle, St. Ingbert - OT Reichenbrunn, 5 € – Helene Vollmer, Korntal-Münchingen, 40 € – Alma Wagner, Aspach, 10 € – Erika Wagner, Aichtal, 20 € – Lilly Wagner, Beilstein, 20 € – Elfriede Weber, 8558 RAPERWILEN, 9 € – Gottfried Wegenast, CHILLIWACK, BC V2R 4J4, 4 € – Berta Wenzlaff, Notzingen, 5 € – Elisabeth Westhues, Arnstein, 500 € – Lilly Wieland, Hemsbach, 10 € – Aline Winter, Stuttgart, 10 € – Klaus Wuitschick, Polch, 35 €

Haus der Bessarabiendeutschen

Edwin Kujadt, Riederich, 10 €

Weihnachtsspende 2012

Ilse Schorr, Schönholz, 50 €

Heimatmuseum

Hulda Frick, Groß-Umstadt, 40 € – Friedel Geißler, Schorndorf, 10 € – Beate Heer, Oberstenfeld, 60 € – Erich Leitz, , 50 € – Irmgard Mayer, Stuttgart, 40 €

Mitteilungsblatt

Kurt Müller, Backnang, 10 €

Familienkunde

Anita Bach, Diemelstadt, 100 € – Karin Behnke, Reinbek, 50 € – Christa Bocht, Meßstetten, 20 € – Arnold Boger, Vaihingen, 50 € – Budau, P. A., GmbH & Co KG, Idar-Oberstein, 500 € – Raimund Haas, Bad Salzung, 10 € – Siegmund Hanschke, Meinerzhagen, 50 € – Cornelia Lang, Erligheim, 100 € – Edith Müller, Vaihingen/Enz - Riet, 30 € – Klaus Nitschke, Güstrow, 20 € – Ute Otto, Roth, 10 € – Edmund Richter, Hiddenhausen, 100 € – Hermann Schaal, Auenwald, 50 € – Helga Stiefel, Iptingen, 20 € – Rolf Ulrich, Zell, 50 € – Erika Wohlfahrt, Murrhardt, 50 € – Dieter Zahn, Sulzbach, 200 € – Günter Kraus, Isenbüttel, 20 € – Jutta u. Henning Schröder, Rodenbach, 10 €

Kulturarbeit

Walter Fiess, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Ilse Fischer, Holzmaden, 30 € – Klara Glenk, Auenwald, 25 € – Bruno Grade, Stuttgart, 20 € – Erwin Heer, Oberstenfeld, 50 € – Eddie Henry Idler, Aspach, 50,55 – Emil Kron, Sachsenheim, 10 € – Hannelore Link, Korntal-Münchingen, 100 € – Hedi Roßkopf, Freiberg, 100 € – Charlotte Sülzle, Allmersbach, 10 €

Allgemeine Vereinsarbeit

Herta Adolf, Eberstadt, 50 € – Gerlinde Alex, Steinheim, 10 € – Erna Anhorn, Seevetal, 50

€ – Oskar Anhorn, Untereisesheim, 20 € – Gotthilf Arlt, Neuenstadt, 10 € – Hildegard Aspacher, Weinstadt, 20 € – Hilde Bachofer, Dürnau, 20 € – Hannelore Baier, Steinheim, 10 € – Ludwig Baisch, Korntal-Münchingen, 10 € – Leonhard Baldzer, Nürtingen, 20 € – Michael Balmer, Althütte, 10 € – Basilius Balschalarski, Melsungen, 10 € – Heinz-Werner Banko, Villingen-Schwenningen, 20 € – Brunhilde Baß-Büxel, Freiberg, 10 € – Arnold Bauch, Bonndorf, 10 € – Helene Baumann, Berlin, 20 € – Erna Baumgart, Munster, 10 € – Gertrud Bausch, Bad Säckingen, 10 € – Erna Beck, Dornstadt, 20 € – Horst Becker, Sachsenheim, 10 € – Alois Beirith, Allerbüttel, 20 € – Gisela Berndt, Rauen, 20 € – Bertha Betz, Sonnenbühl, 10 € – Frieda Beyer, Wolmirstedt, 20 € – Johanna Bich, Eppingen, 10 € – Kurt Bierer, Graal-Müritz, 25 € – Annemarie Birkholz, Weil am Rhein, 10 € – Kerstin Blanck, Freiburg, 5 € – Kurt Blatter, Unterensingen, 50 € – Werner Blum, Herne, 10 € – Ulrike Bogner, Stuttgart, 40 € – Eric Bohnet, Külshheim, 15 € – Gerhard Bohnet, Magdeburg, 60 € – Gisela Bölke, Lüchow, 10 € – Renate Bönn, Dortmund, 10 € – Ilse Borcea, Gelsenkirchen, 20 € – Erwin Borck, Kernen, 10 € – Johann Bösen, Sottrum, 10 € – Margarete Brenner, Allmersbach, 10 € – Gertrud Briem, Fellbach, 10 € – Rosemarie Brosi, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Norbert Brost, Pleidelsheim, 10 € – Manfred Buchwitz, Schwaförden, 10 € – Paul Arnold Budau, Idar-Oberstein, 60 € – Hilde Daubenberger, Korb, 10 € – Dr. Friedrich Dehner, Würzburg, 10 € – Hugo Deiss, Kornwestheim, 15 € – Martin Dermann, Ingersheim, 20 € – Rita Dieter, Roskow, 10 € – Wilma Dieth, Mühlheim, 10 € – Erwin Dieterle, Sachsenheim, 10 € – Dr. Michael Dieterle, Aalen, 20 € – Walter Dillmann, Felsberg, 10 € – Elvira Dirksen, Aschersleben, 5 € – Maria Döberitz, Hönow, 25 € – Siegmund Drefs, Hann. Münden, 15 € – Dr. phil. Horst Eckert, Cremlingen, 20 € – Heinz Eininger, Kirchheim, 40 € – Bettina Enderlin, Mülheim-Kärlich, 50 € – Günter Enßlen, Kirchart, 60 € – Norbert Ensslen, Wimsheim, 20 € – Waldemar Erdmann, Weyhe, 10 € – Joachim Ergezinger, Hamburg, 10 € – Egon Fälchle, Schwaikheim, 160 € – Erhard Fandrich, Niederwiesau, 10 € – Andreas Felchle, Maulbronn, 60 € – Egon Feyl, Vaihingen, 10 € – Walter Fiess, Bietigheim-Bissingen, 40 € – Ida Filla, Aalen, 10 € – Ilse Fischer, Holzmaden, 10 € – Jörg Fischer, Berlin, 10 € – Albert Flaig, Braunschweig, 10 € – Quido Flaig, Schwieberdingen, 20 € – Eva-Maria Flegel, Berlin, 10 € – Dr. Horst Fode, Reinhardshagen, 60 € – Renate Frank, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Else Franzke, Schwerin, 10 € – Gabriele Frauendorf, Erfurt, 60 € – Thomas Frey, Kirchlinteln - OT Hohenaverbergen, 10 € – Erich Fritz, Besigheim, 30 € – Toni Henriette Fröhlich, Reutlingen, 10 € – Oskar Frömmrich, Ludwigsburg, 30 € – Friedrich Funk, Pfedelbach, 10 € – Gerhard Gaier, Langenau, 60 € – Herbert Gaiser, Hohen Wangelin, 60 € – Ilse Gajdzik, Schramberg, 10 € – Irmgard Ganske, Böblingen, 50 € – Adele Gärtig, Aspach, 10 € – Bruno Gässler, Künzelsau, 10 € – Traugott Gebhardt, Memmelsdorf, 60 € – Erwin Gehring,

Nürtingen, 5 € – Harry Gehring, Pleidelsheim, 10 € – Walli Gerstenberger, Reichenbach, 60 € – Klara Glenk, Auenwald, 10 € – Erwin Göhner, Norderstedt, 10 € – Prof. Dr. Arthur Golwer, Wiesbaden, 40 € – Charlotte Göppert, Sinsheim, 50 € – Helmut Grieb, Beverstedt, 10 € – Gunnar Grimm, Kürten, 30 € – Frank Großmann, Wolferode, 60 € – Ewald Gutsche, Bad Krozingen, 60 € – Esther Häcker, Mörfelden-Walldorf, 10 € – Hildegard Hambrecht, Kupferzell, 10 € – Ida Hannemann, Hamburg, 60 € – Gerhard Harsch, Aspach, 10 € – Elke Hartmann, Auenwald, 10 € – Elsa Hartmann, Kirchlegern, 5 € – Emil Hartmann, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Erika Hecker, Magdeburg, 10 € – Helmut Hedrich, Bockenem, 20 € – Erwin Heer, Oberstenfeld, 10 € – Adolf Hehr, Murrhardt, 10 € – Karlheinz Heier, Winnenden, 50 € – Charlotte Heimsoth, Kirchlinteln, 20 € – Erna Heinz, Leinfelden-Echterdingen, 110 € – Anna Heldmaier, Altbach, 50 € – Renate

Helms, Weyhe, 10 € – Lars Henke, Steyerberg, 10 € – Emma Hermann, Metzgingen, 20 € – Armin Herrmann, Waiblingen, 5 € – Lieselotte Hertlein, Korntal-Münchingen, 10 € – Manfred Hess, Schwäbisch Gmünd, 10 € – Reinhold Hess, Illingen, 50 € – Veronika Heßler, Sömmerda, 10 € – Otto Heth, Zeitz - OT Luckenau, 10 € – Artur Hildebrand, Schwäbisch Hall, 20 € – Alma Hildenbrand, Sinsheim, 20 € – Ernst Hiller, Gomaringen, 25 € – Klaus Hillius, Baltmannsweiler, 25 € – Lilli Hirsch, Ludwigsburg, 10 € – Wilhelm Hirzmann, Erpel, 20 € – Zita Hobbensiefken, Ganderkesee, 10 € – Ernst Hoffmann, Langenstein, 10 € – Siglinde Hohloch, Aspach, 10 € – Dipl.Ing. Olaf Hollinger, Jena, 60 € – Friedhelm Holzwarth, Ulm, 60 € – Lina Hoyer, Göppingen, 60 € – Alide Hreben, Marbach, 20 € – Armin Irion, Löchgau, 20 € – Dr. Dietmar Wolfhard Isert, München, 40 € – Berthold Janke, Gorxheimetal, 10 € – Harald Jauch, Ditzingen, 10 € – Kunigunde Jauch,

Ditzingen, 10 € – Hugo Jeske, Hochdorf, 30 € – Edeltraud July, Stuttgart, 10 € – Elvira Kaliga, Kleinmachnow, 20 € – Christoph Kalisch, Bad Dürrenheim, 90 € – Prof. Dr. Wilhelm Kappel, Röbel, 10 € – Ella Kattner, Berlin, 50 € – Hilde Kaupp, Obersulm, 10 € – Edda Kehrer, Backnang, 10 € – Jürgen Kehrer, Ditzingen, 60 € – Kurt Kehrer, Backnang, 30 € – Albert Keller, Bremen, 100 € – Dr. h. c. Edwin Kelm, Möglingen, 60 € – Eleonore Kelm, Leutershausen, 10 € – Carmen Kesselring, Forst, 20 € – Ursula Key, Reinbek, 15 € – Waltrud Kiehnle, Kirchentellinsfurt, 20 € – Dipl. Ing. Adolf Kinkelin, Oettingen, 60 € – Helmut Klaiber, Laupheim, 20 € – Melitta Klein, Groß-Schwülper, 10 € – Dr. Volkhardt Klein, Schwetzingen, 30 € – Annelore Klenke, Halle, 10 € – Dr. Günter Koch, Passau, 25 € – Elisabeth König, Wolfsburg, 10 € – Jens Kraft, Simmerath, 10 € – Werner Krämer, Aspach, 10 € – Wilhelm Krämer, Teterow, 60 € – Gudrun Kraus,

Nachruf auf Hilde Nötzel geb. Stadel



2013 wäre ein wichtiges Jahr für unsere Mutter gewesen. Im Juli 2013 hätten wir gern mit ihr und unserem Papa ihren 90. Geburtstag gefeiert. Doch leider verstarb Mama bereits am 23. Mai 2012 kurz vor ihrem 89. Geburtstag – in Ostfildern/Kreis Esslingen.

Hilde Nötzel, geb. Stadel wurde am 9. Juli 1923 in Friedenstal/Bessarabien geboren. Sie hatte zwei ältere Brüder Otto und Gotthold, sowie eine jüngere Schwester Ella. Weitere Geschwister verstarben im Kindesalter. Ihre Eltern waren der Bauer Christian Stadel und seine Frau Karoline, geb. Jäkel.

Ihre Mutter starb noch vor der Umsiedlung nach Polen/Warthe-gau. Bald verlor sie auch noch den Vater und ihre Schwester. Bruder Gotthold wurde vermisst im Krieg. Wo ihr Bruder Otto war, erfuhr sie erst viel später. Er wanderte mit Frau und Sohn Gerhard nach Kalifornien aus.

1945 wurde Hilde wie viele andere Bessaraber nach Tadschikistan verschleppt. Die Arbeit auf den Baumwollfeldern war sehr hart. Es kostete sie fast das Leben, weil ihre Halswirbelsäule angebrochen war. Das Tragen der schweren Baumwollballen (ca. 50 kg) auf dem Kopf war schuld daran.

1954 lernte sie durch einen glücklichen Zufall in der Stadt die Deutsche Maria Nötzel – ihre spätere Schwiegermutter – aus Neu-Arziß kennen. Die notwendige Zahnbehandlung bescherte Hilde dann auch noch das Zusammentreffen mit Marias ältestem Sohn Otto Nötzel.

Der junge Mann, knapp 24, verliebte sich in die schicke junge Deutsche. Nicht lange gefackelt - nach nur 5 Tagen heirateten sie am 15. September 1954. Im Juli 1955 wurde ihre älteste Tochter Annemarie in Kurgan-Tjube geboren. Bald danach sorgte Konrad Adenauer für die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen nach Deutschland. In Leutershausen bei Weinheim/Heidelberg in Nordbaden bauten sie mit Ottos Eltern ein Doppelhaus. Drei weitere Kinder erblickten das Licht der Welt: Tochter Lieselotte 1958 sowie die Söhne Gerhard 1960 und Bernd 1963. Leider verstarb unsere ältere Schwester Annemarie im November 2000 mit 45 Jahren nach einer langjährigen Nierenerkrankung. Das war für uns alle ein harter Schlag. Deshalb wollten unsere Eltern in die Nähe der anderen Kinder und zogen nach Ostfildern. Mama fühlte sich im Schwabenländle wohl. Der Kreislauf war damit geschlossen, denn die Urahnen waren von hier aus nach Bessarabien ausgewandert, und wir Nachfahren sind hier wieder heimisch geworden. - Hilde, die Wilde, nannte Papa sie liebevoll!

Mama war eine starke Frau, wie die ersten Kolonistinnen, die Bessarabien besiedelten. Optimistisch, zupackend und hilfsbereit - und eine wunderbare Mutter und Ehefrau. Sie war immer da für unsere Familie! Geistig fit bis zuletzt! Temperamentvoll und mitreißend, wenn sie von Bessarabien erzählte.

Wir vermissen sie sehr! Papa wird im Dezember 83 Jahre alt. Inzwischen gehören auch sechs Enkelkinder zur Familie.

In ewiger Liebe und Verbundenheit:

Lieselotte Renz, geb. Nötzel mit Familie, Rechberghausen

Otto Nötzel, Ostfildern/Scharnhäuser Park

Gerhard Nötzel-Steidle mit Familie, Ostfildern/Scharnhäuser Park

Bernd Nötzel mit Familie, Namborn/St.Wendel im Saarland

... viele liebe Verwandte aus Nah und Fern



v. l.: Hilde Nötzel, Cousin Oskar und Schwester Ella.



Der Maulbeerbaum im Garten. Eine Erinnerung an seine frühere Heimat Bessarabien.

Foto: Privat

Nachruf auf Artur Franz

Artur Franz wurde in Kaschpalat als 2. Sohn von Johannes Franz und Mathilde geb. Sommerfeld geboren. Mit seinen Brüdern Otto und Herbert wuchs er dort auf. Im September 1927 wurde er eingeschult. Im September 1933 kam er zuerst auf das Deutsche Knabengymnasium in Tarutino, später erfolgte der Wechsel auf die „Wernerschule“ in Sarata. Zeitlebens erinnerte er sich gerne an diese Schulzeit. Er war ein begeisterter Schüler.

Er erlebte und überlebte die schwere Zeit des Krieges. Bei einem Heimaturlaub lernte er seine künftige Frau Hilde, geborene Schlaps aus Neu-Arzs kennen. Die Hochzeit fand am 24. September 1948 in Großsachsen statt. Dort fand er eine neue Heimat. Seine Tochter Helga wurde 1952 geboren.

Seine frühere Heimat Bessarabien vergaß er nie. Er hatte das Glück, mehrmals nach Bessarabien reisen zu können und zu den heutigen Bewohnern seines Geburtshauses freundschaftliche Kontakte knüpfen zu können. Mit über 90 Jahren, 2011, reiste er noch einmal in seine frühere Heimat. Immer interessiert, neugierig, freundlich, gesprächig, mit Humor. Er hatte große Freude an den Kontakten mit Anderen, am Singen und beim Musizieren auf seiner Mundharmonika.

Seine Enkelkinder Katharina und Philipp waren ihm wichtig. Auch sie haben ihn bis zuletzt begleitet – bis er am 21. Oktober 2013 abends zu Hause friedlich einschlief.

Katharinas Beitrag bei seiner Abschiedsfeier: *„Wenn ich an meinen Opa denke, kommt mir sofort sein lachendes Gesicht in den Sinn und die Art, wie er meinen Namen gesagt hat. Ich sehe sein verschmitztes Lächeln vor mir; ich erinnere mich an den Klang seiner Mundharmonika. Lieber Opa, ich kann es kaum fassen, dass du gegangen bist. Du warst so lange gesund und munter. Vielen Dank, Opa, dass du immer da warst, mit deiner grenzenlosen Geduld und deiner fröhlichen Art, dass du uns so oft aufgeheitert und zum Lachen gebracht hast. Danke, dass du immer Zeit hattest. Ich werde dich und deine Art unglaublich vermissen! Ich bin stolz, dass du mein Opa bist.“*

Uns bleibt in großer Dankbarkeit die Erinnerung an seine selbstlose Fürsorge und Liebe. In unseren Herzen wird er immer weiter leben.

Helga Franz-Flößer, Dr. Reinhard Flößer, mit Philipp und Katharina

Helga Franz-Flößer, Breitgasse 6, 69493 Hirschberg, Mail: helga.franz.floesser@googlemail.com

Das schönste, was ein Mensch hinterlassen kann ist, das man lächelt, wenn man sich ihrer erinnert.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben, herzenguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ur-Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante



Frieda Nietschke

geb. Vogel

* 3. Mai 1919 † 6. Oktober 2013
Brienne Ketsch

In Liebe und Dankbarkeit:

Hildegard Klinke
Helmut Nietschke
Gertrud Scholz
Sieglinde Bleß

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am Mittwoch, den 16.10.2013 auf dem Friedhof in Ketsch statt.



Am Ende meines Lebens kehre ich in Frieden heim

Wir mussten Abschied nehmen von meinem lieben Vater, Schwiegervater, unserem wunderbaren Opa und Bruder

Artur Franz

* 24. November 1920 † 21. Oktober 2013
Kaschpalat Hirschberg

Uns bleibt in großer Dankbarkeit die Erinnerung an Deine selbstlose Fürsorge und Liebe. In unseren Herzen wirst Du immer weiter leben.

**Traurig und mit liebevoller Erinnerung
Helga Franz-Flößer, Dr. Reinhard Flößer
mit Philipp und Katharina
Herbert Franz, Bruder,
und alle Angehörigen**

Die Beerdigung war am Montag, dem 28. Oktober 2013 auf dem Friedhof in Hirschberg-Großsachsen.
Helga Franz-Flößer, Breitgasse 6, 69493 Hirschberg
Mail: helga.franz.floesser@googlemail.com

Isenbüttel, 20 € – Albert Krause, Möglingen, 10 € – Irmgard Kreis, Merseburg, 20 € – Ortwin Kroll, Esslingen, 10 € – Thomas Krüger, Minden, 10 € – Erich Kube, Kirchberg, 50 € – Nicole Kuhn, Herborn, 30 € – Holger Kupka, Hildesheim, 30 € – Norbert Kupka, Hildesheim, 10 € – Herbert Kußmaul, Hamburg, 50 € – Alide Lang, Waiblingen, 20 € – Egon Lang, Wallhausen, 10 € – Gerhard Lang, Webau, 10 € – Helga Lebsanft, Böblingen, 10 € – Dieter Lehr, Kirchartd, 20 € – Heinz Lemke, Volsenhusen, 10 € – Adele Lensch, Hamburg, 20 € – Gottlieb Lepski, Kirchheim, 40 € – Rita Liebke, Hamburg, 10 € – Gerda Liller, Altenriet, 20 € – Rita Limanski, Bad Urach, 10 € – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 20 € – Gerda Lipp, Metzgingen, 10 € – Hiltrud Löffler, Schlaitdorf, 10 € – Rolf Looser, Aalen, 10 € – Gertrud Lörcher, Waiblingen, 40 € – Edgar Lukas, Erdmannhausen, 20 € – Bruno Lust, Stuttgart, 10 € – Werner Lutz, Ohmden, 10 € – Arnold Mäde, Cloppenburg, 100 € – Anita Mäde, Wülfrath, 10 € – Emil Mäde, Wülfrath, 20 € – Artur Maier, Freiberg, 60 € – Erika Manier, Crailsheim, 10 € – Bruno Martsch, Rosenheim, 50 € – Gerda Matheke-Müller, Renchen, 10 € – Horst Matt, Wendlingen, 20 € – Helmut Mattheis, Heikendorf, 60 € – Robert Mattheis, Neulingen, 10 € – Irmgard Matthes, Diedersdorf, 20 € – Otto Mauch, Nürtingen, 10 € – Richard Mauch, Heusenstamm, 10 € – Elli Ingrid Mayer, Maulbronn, 60 € – Emilie Mayer, Böblingen, 100 € – Johannes Mayer, Gifhorn, 10 € – Elfriede Meckler, Leinfelden-Echterdingen, 10 € – Wilhelm Messinger, Hochdorf, 50 € – Irmgard Meyer, Bad Mergentheim, 30 € – Irma Milewski, Ottersberg, 10 € – Lilli Moses, Uelzen, 60 € – Erika Moskal, Tuningen, 20 € – Eckhard Mück, Godern, 10 € – Christian Müller, Leonberg, 20 € – Harry Müller, Nagold, 10 € – Heinz-Dieter Müller, Gehrden, 10 € – Helmut Müller, Otterberg, 10 € – Ilse Müller, Peine, 30 € – Ingeborg Müller, Wolfschlügen, 30 € – Irma Müller, Hünfelden, 10 € – Rosine Müller, Bremen, 10 € – Erika Mundt, Korswandt-Ulrichshorst, 60 € – Edith Munk, Esslingen, 60 € – Lilli Munkelt, Stuttgart, 20 € – Luise Naaß, Stuttgart, 20 € – Günter Necker, Gerlingen, 20 € – Hildegard Nedbal, Schwaigern, 20 € – Hildegard Neher-Schmitz, Stuttgart, 20 € – Frank Netzer, Rathenow - OT Grütz, 10 € – Wilhelm Niederreiter, Echzell, 20 € – Simon Nowotni, Dettingen, 40 € – Ella Oertle, Waiblingen, 10 € – Ewald Oetter, Münster, 20 € – Theresa Oetter, Münster, 20 € – Marlies Offenwanger, Hildburghausen, 10 € – Adolf Wilhelm Ohlhausen, Böblingen, 40 € – Gotthilf Orthwein, Kirchberg, 10 € – Astrid Osburg, Leonberg, 40 € – Karl Otto, Quickborn, 10 € – Carmen Pache, Bremen, 40 € – Brigitte Patz, Dettingen, 10 € – Woldemar Pomreinke, Kutenholz, 10 € – Prof. Dr. Arnold Pracht, Wernau, 10 € – Gerda Priezel, Lutherstadt Wittenberg, 10 € – Manfred Quellmann, Essen, 15 € – Arthur Raab, Salzgitter, 35 € – Margarete Raffler, Oppenweiler, 10 € – Gerhard

Rath, Laatzten, 10 € – Renate Rauschenberger, Wernau, 10 € – Emil Rauser, Granse, 50 € – Lieselotte Renz, Rechberghausen, 10 € – Prof. Dr. Waldemar Reule, Sachsenheim, 60 € – Erika Richter, Zörrig-Werben, 60 € – Arnold Rieger, Cuxhaven, 10 € – Helene Riehle, Sindelfingen, 160 € – Johannes Riethmüller, Bobenheim-Roxheim, 20 € – Volker Ritter, Rieder, 30 € – Helene Rogge, Kiel, 10 € – Ilse Roos, Ostfildern, 50 € – Dieter Rösch, Ingelheim, 20 € – Harry Ross, Möglingen, 60 € – Ilse Roth, Langenau, 10 € – Woldemar Roth, Stuttgart, 10 € – Horst Rothacker, Beilstein, 10 € – Alma Rothe, Kosel, 150 € – Bruno Rothfuß, Hattenhofen, 50 € – Thorsten Sackmann, 8852 ALTENDORF, 10 € – Ella Sander, Kuchelmiß, 10 € – Rosemarie Sauer, Grünheide - OT Hangelsberg, 50 € – Kurt Sauter, Backnang, 10 € – Erwin Sawall, Gaggenau, 20 € – Theophil Schaal, Backnang, 5 € – Egmont Schäfer, Overath, 20 € – Emil Schäfer, Welzheim, 20 € – Erwin Schäfer, Wüstenrot, 50 € – Gertrud Schäfer, Eisenach, 10 € – Helmut Schäfer, Aichwald, 60 € – Otto Schäfer, Crailsheim, 20 € – Otto Ludwig Schäfer, Bruchsal, 5 € – Rudolf Schäfer, Balingen, 60 € – Thomas Schäfer, Flöha, 25 € – Martha Schaller, Kernen, 10 € – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 25 € – Günther Schaupp, Ilshofen, 20 € – Maria Schaupp, Soltau, 50 € – Edwin Scheid, Kirchheim, 20 € – Heinz Scheller, Stuttgart, 50 € – Dr. Egon Friedrich Schempp, München, 20 € – Dr. Wolfgang Schimke, Wackerow, 10 € – Elvira Schindler, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Karin Schindler, Asperg, 5 € – Hugo Schlaps, Bad Salzuflen, 10 € – Sylke Schlaps, Hirschberg, 10 € – Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund, 10 € – Emil Schlechter, Potsdam, 20 € – Erwin Schlechter, Bad Bodenteich, 10 € – Michael Schlenker, Blender, 40 € – Eberhard Schmidt, Berlin, 100 € – Elisabeth Schmidt, Berlin, 10 € – Ilse Schneider, Markgröningen, 40 € – Nelly Schneider, Tübingen, 30 € – Prof. Dr. med. Gerhard Schöch, Dortmund, 40 € – Günther Schock, Sachsenheim, 30 € – Walter Schock, Backnang, 10 € – Alfred Schorr, Althengstett, 10 € – Ilse Schorr, Schönholz, 20 € – Prof. Dr. Harald Schöttle, Hamburg, 30 € – Dagmar Schubert, Rathenow, 10 € – Bruno Schütler, Könnern/OT Strenznauendorf, 10 € – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 10 € – Karin Schulze, Karstädt, 15 €

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1*

Nach einem erfüllten Leben wurde unsere liebe Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin von ihrem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Anna Weber

geb. Banek

* 31.1.1922 † 21.9.2013

Neu-Sarata (Bessarabien) Frankfurt-Nieder-Eschbach

Der Heimat ihrer Kindheit und Jugend, Bessarabien, fühlte sie sich bis zuletzt in besonderer Weise verbunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Rosemarie Lucas do'O
Alfred Raiser
sowie alle Angehörigen

Frankfurt am Main

Im November 2013

*Fortsetzung folgt in der nächsten
Ausgabe des Mitteilungsblattes*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; **Internet:** www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzten Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42